Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 1. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 6. Januar 1870.

Inhalts-Uebersicht.

Zum neuen Jahre.

Mit dieser Nummer beginnt der elfte Jahrgang unserer Zeitung, früher des einzigen größeren Organs der Schlesischen Landwirthschaft. In zehn Jahren hat sich aber viel geändert; die Landwirthschaft ist während dieser Zeit mächtig fortgeschritten, Vereine über Vereine haben sich gebildet, diese haben sich centralisirt und vieles Gute geschaffen. Dahin gehören die Ausstellungen, welche so bedeutende Dimensionen nur dadurch annehmen konnten, daß man größere Verbände schuf.

Es ist dadurch gewissermaßen eine officielle Landwirthschaft entstanden, indem die landwirthschaftlichen Centralvereine der einzelnen Provinzen des Staates Organe des Landwirthschafts-Ministeriums wurden und einen amtlichen Charakter annahmen.

So ist es denn auch ganz erklärlich, daß die Centralvereine für sich besondere landwirthschaftliche Zeitungen gründeten, um darin ihre Interessen zu besprechen und ihre Bekanntmachungen zu erlassen. Diese Blätter sind insofern günstiger gestellt, als sie über alle Dinge, welche die Centralisation betreffen, früher und besser unterrichtet sind, als die nicht officiellen Blätter, zu denen wir zählen.

Indessen glauben wir vorläufig doch nicht ganz überflüssig zu sein, im Gegentheil halten wir dafür, daß die unabhängigen Blätter eine gar nicht zu verachtende Aufgabe haben, da sie weit weniger Rücksichten nehmen dürfen, wo es sich um das Ganze der Landwirthschaft handelt. Jede Centralisation bedingt einen gewissen Zwang, es treten Personen in den Vordergrund, es müssen persönliche Ansichten und Interessen geschont werden, und darunter leidet das Allgemeine nothwendig, wenn nicht andere Blätter bestehen, welche mit Freimuth alles Interessante besprechen können.

Diesen Standpunkt hat unsere Zeitung schon seit ihrem Bestehen eingenommen und wird ihn festhalten, so lange sie irgend kann. — Wir wollen deshalb durchaus nicht principielle Opposition machen, aber wir werden uns nicht scheuen, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, wenn wir dadurch zu nützen glauben.

Wir hassen jede Usurpation, wir werden uns nie dazu verstehen, blindlings sogenannten Autoritäten zu folgen, welche nicht wirklich anerkennenswerthe Leistungen aufzuweisen haben; — unser Bestreben ist allein dahin gerichtet, durch Wahrheit der Landwirthschaft zu dienen, sei es auf dem Felde der Wissenschaft oder auf dem des praktischen Betriebes.

So beginnen wir denn mit Zuversicht diesen elften Jahrgang und hoffen, mit den Wünschen unserer Leser im Einklang zu bleiben. Mögen diese uns auch ferner freundlich unterstützen; Allen wünschen wir ein recht fröhliches neues Jahr!

Der Redacteur
Bollmann.

Ackerbau.

Ein lehrreiches Stück Ackerbau aus dem ersten, zweiten und dritten Viertheil des neunzehnten Jahrhunderts.

Von Arvin.

Es ist eine nahe liegende und unbestreitbare Wahrheit, daß jede Lehre, welche von der Wissenschaft überhaupt und insbesondere von der seitens ihrer Anhänger vielgefeierten landwirthschaftlichen Wissenschaft aufgestellt wird, nur nach Maßgabe ihrer Glaubwürdigkeit Anklang und Aufnahme finden und erst dann Anspruch auf Anerkennung und Befolg erheben kann, wenn sie sich bewahrheitet und ihren Nutzen bestätigt hat, dagegen alle leere Dogmatik und willkürlichen Hypothesen, wie solche gerade im Landwirthschaftlichen so gern mit Eclat auftreten, mit vollem Recht vor das Forum der Erfahrung verwiesen werden.

In der That zerfällt nur allzu oft auch die geistreichste Combination, der gefeiertste Triumph der speculativen Forschung vor dem Richterstuhle der Wirklichkeit oder der Praxis in eitlen Tand und Flitter und wo nicht ein Satz auf mathematischer Gewißheit beruht, ist am allerwenigsten die landwirthschaftliche Wissenschaft, welche sich niemals von ihrer Natur als Erfahrungswissenschaft emancipiren kann, berechtigt, die Empirik als ihr untergeordnet zu betrachten und zu behandeln. Ebenso oft aber, als die Ergebnisse oder richtiger die Productionen der Wissenschaft sich nicht als echte Früchte wissenschaftlichen Strebens, sondern nur als willkürliche oder zufällige Erzeugnisse, als auf falschen Folgerungen beruhend und unzutreffend erweisen, eben so oft, ja wohl noch öfterer, genügen sie deshalb nicht, weil man sie mangelhaft oder ganz zweckwidrig in Anwendung bringt, den Bedingungen, welche sie stellen, nur unvollständig oder gar nicht Rechnung trägt; so ungefähr, wie oft das untadelhafteste Princip und System einer Maschine durch mangelhafte Ausführung, fehlerhafte und insolide Construction des Einzelnwerks als unbrauchbar dargestellt und zum Gegenstande des Tadels und der Mißachtung gemacht wird.

Auf keinem anderen Fachgebiete treten so viele unhaltbare Neuerungen hervor, als auf dem landwirthschaftlichen und auf keinem auch werden so viele werthvolle Errungenschaften nicht nach Gebühr benützt; namentlich wird in ersterer Beziehung pomphaften, Liebhabereien und Sonderzwecken schmeichelnden Erscheinungen gern mit Beharrlichkeit, oft mit großen Opfern gehuldigt, und andererseits entzieht man selbst die nützlichsten Verbesserungen oft ihren Erfolgen und ihrer Beurtheilung, indem man ihnen beliebige Zwecke vindicirt, welche ganz außerhalb ihrer Aufgaben liegen; oder indem man sehr wesentliche, vielleicht hauptsächliche Einzelnzwecke minder wichtigen unterordnet, wiederum die minder wichtigen oben anstellt und die einen wie die anderen ihrem Verhältnisse zum Gesammten dergestalt entrückt, daß das natürliche und aufgegebene Zusammenwirken nicht nur des Einzelnzwecks und des Hauptzwecks, sondern nicht selten das aller Factoren des Wirthschaftsbetriebes gestört wird. Der allgemeine Zweck, der Hauptzweck der Landwirthschaft ist die möglich höchste Production vom Boden, die Ernährung der Bodenbewohner in reichlichster und annehmlichster Weise; die Erfüllung dieses Zweckes ist aber dauernd nicht denkbar ohne die angemessene Unterhaltung der für ihn nöthigen und thätigen Kräfte; die des Landwirthschaftsbetriebes, der Existenz des Landwirths ohne die Fürsorge für die Erfüllung seiner wirthschaftlichen Aufgaben, für die Oeconomie, für den Reinertrag der Wirthschaft.

Ein Theil der Landwirthschaft erzielt zwar hohe Einzelnerträge, läßt solche aber wieder von den hohen Erträgen anderer Wirthschaftszweige absorbiren, wie dies hauptsächlich der Fall zu sein pflegt, indem man die reichen Erträge des Ackerbaues aufopfert, um entsprechende oder hervorragende, aber doch den betreffenden Aufwand nicht deckende Ergebnisse von der Viehzucht oder dem Fabrikbetriebe, beziehentlich von einer favorisirten einzelnen Branche, z. B. der Schafzucht oder der Spiritusbrennerei, zu erzielen; andererseits gewinnt man wohl auch nicht nur einen theilweisen hohen Naturalertrag, sondern auch einen angemessenen baaren Bruttoertrag, läßt sich aber den gesammten Wirthschaftsbetrieb zu viel kosten, und solcher Weise genügt immerfort auch der Rohertrag nicht, erschöpft man sich in allen möglichen, oft gar nicht zweckdienlichen Mitteln, ihn zu erhöhen. Die Oeconomie im Einzelnen giebt das Resultat des Ganzen, und wenn bei einem Wirthschaftszweige Einnahme und Ausgabe nicht im richtigen Verhältniß stehen, muß dies die Gesammtrente beeinträchtigen; vorzugsweise aber ist es der Acker, bei welchem Soll und Haben genau zu beachten sind, während man hier gerade in der Regel nur in Bausch und Bogen rechnet und zu rechnen versteht. Gewiß ist die Düngung einer der wesentlichsten Factoren des Ackerbaues, aber wenn ihre Kosten das angemessene Verhältniß zum Werthe des Ertrages übersteigen, dann kann von einer angemessenen Bodenrente nicht die Rede sein; ebenso wenig als wenn für einen entsprechenden Ertrag die angemessene Düngung vorenthalten wird.

Die Fachwissenschaft hat neuerer Zeit sich ganz besonders angelegen sein lassen, die Bedürfnisse für die Bodenerträge an Dungstoffen oder die von den Dungstoffen zu gewinnenden Erträge festzustellen, aber inwiefern die Praxis im Stande ist, den bezüglichen Vorschriften nachzukommen und inwiefern deren Richtigkeit sich bestätigt, mag das im Nachstehenden aufgeführte Beispiel darthun. Es ist dasselbe, bis auf wenige, geringfügige und vom Sachverhalt an die Hand gegebene Vervollständigungen, nur der Wirklichkeit entnommen und illustrirt die Phasen, welche landwirthschaftliche Wissenschaft und Praxis innerhalb des gegenwärtigen Jahrhunderts nebeneinander durchliefen, so deutlich, daß ihre wahren beiderseitigen Beziehungen gleichzeitig auch eine genügende Beleuchtung finden.

Ein 12 Morgen großes Ackerstück der ca. 700 Morgen großen ganzen Fläche von einem Gute in Niederschlesien, ziemlich guter Roggenboden, bei der Grundsteueranlage in Klasse 3 des Kreis-Classificationstarifs mit 60 Sgr. Reinertrag eingeschätzt, abschüssigen Terrains, also wohl der Abschweifung von Bodenkräften unterworfen, nicht aber eines Zuflusses solcher theilhaftig, am Südrande eines Laubgebüsches, aber vom Wirthschaftsgehöfte entfernt und für die Bewirthschaftung unbequem belegen, wurde im Jahre 1804, nach dem damaligen Gebrauche, stark, aber selten zu düngen, wahrscheinlich ziemlich reichlich gedüngt und erhielt, indem der Gutspächter im Jahre 1806 die Pacht aufgeben gemußt, der Gutsherr bald darauf auch fallirte und das Gut lange Zeit unter Administration der Gläubiger, endlich mehrere Jahre in landwirthschaftlicher Sequestration gestanden, bis 1823 keine andere Düngung, als die vom Weidevieh. Observanzmäßig wurden zu jener Zeit erst die Zug- resp. Wechselochsen darauf geweidet, dann folgten die Kühe der Herrschaft und der Gemeinde und zuletzt die Schafe, sowohl im Brach- als im Stoppelfelde, und wenn auf Großvieh reducirt in der Weidezeit des Winterstoppels, vom Juli bis September resp. October, ein Morgen höchstens 15 volle Weidetage für ein Stück ergab, in der Weidezeit des Sommerstoppels 22 und in derjenigen der Brache 30, ferner der Betrag und Werth des Weidedüngers gleich zu rechnen ist einem Drittheile desjenigen Stallmistes, den das Vieh bei Stallfütterung producirt, endlich ein von Rind und Schaf repräsentirtes figürliches Stück Großvieh im ganzen Jahre 200 Ctr. Stallmist zu liefern pflegt, so kommen jährlich 4 Ctr. Stallmistwerth auf die Morgenfläche. Dasselbe kommt heraus, wenn man nach Heuwerth oder nach Trockensubstanz den Futterwerth der Weide und zwar pro Morgen Winter- und Sommerstoppel auf 3 und pro Brache auf 6 Centner Heu, also überhaupt auf 4 Ctr. pro Morgen veranschlagt, das Doppelte davon als zu gewinnenden Dünger ansetzt, und wiederum davon die Hälfte als auf der Weide verbleibend, resp. selbiger zu Gute kommend, rechnet.

Der Weidegang gewährte also nur den 8. Theil einer 5jährigen Normaldüngung von 160 Ctr. Stallmist pro Morgen oder annähernd in Düngstoffen Pfunde: 2,12 Stickstoff, in Mineralien überhaupt 23,64, und zwar Kali 2,72, Phosphorsäure 1,28, Magnesia 0,68, Kalk 2,72, Schwefelsäure 1,12, Kieselsäure 6,28 2c.

Die Düngung war sonst eine neunjährige und hätte also, dies zu Grunde gelegt, das Ackerstück mit dem Jahre 1813 abgetragen. Von da an bis 1822 hatte es demnach nur den Weidedünger zu seiner Kräftigung erhalten oder zu seinen Erträgen zu verwenden gehabt, und in diesen 9 Jahren hat solcher pr. pr. gewährt in Pfunden: Stickstoff 19,8, Mineralien überhaupt 212,76, Kali 24,48, Phosphorsäure 11,52, Magnesia 6,02, Kalk 24,48, Schwefelsäure 10,8, Kieselsäure 56,52; davon aber wurden bei stricter Innehaltung der Dreifelderwirthschaft gewonnen: Roggen 3 Ernten, Hafer 3 Ernten und 3 Mal Brachweide, neben der Stoppelweide. Die letzte Roggenernte im Jahre 1820 ergab noch präcis von sämmtlichen 12 Morgen $15\frac{1}{2}$ Schock oder ca. 90 Ctr. Stroh und 36 Scheffel Körner; die letzte Hafererernte im Jahre 1821 14 Schock oder etwa 75 Ctr. Stroh und 60 Scheffel Körner. Mindestens dürfte man diese Erträge als die durchschnittlichen der 9 Jahre anrechnen und hätte hiernach, nach Abzug von $1\frac{1}{4}$ Scheffel, nämlich verhältnißmäßig sehr starker Saat, der Morgen jedesmal $1\frac{3}{4}$ Scheffel und $7\frac{1}{2}$ Ctr. Stroh, oder in 3 Ernten $5\frac{1}{4}$ Scheffel oder rund 4 Ctr. Körner und $22\frac{1}{2}$ Ctr. Stroh ergeben. An Hafer kommen nach Abzug von $1\frac{1}{2}$ Scheffel Aussaat $3\frac{1}{2}$ Scheffel, oder im Ganzen $10\frac{1}{2}$ Scheffel, im Gewicht von $4\frac{5}{8}$ Ctr. Körnern, neben $6\frac{1}{4}$ Ctr. Stroh einmaligen und $18\frac{3}{4}$ Ctr. dreimaligen Ertrags. An Weide wurden gewonnen von 6 Mal Stoppelweide à 3 Ctr. und 3 Mal Brachweide à 6 Ctr. zusammen 36 Ctr. Heuwerth.

Rechnet man nun die in diesen Ernten enthaltenen Pflanzennährstoffe oder Bodenkräfte zusammen, so ergeben sich pro Morgen in Pfunden:

	Stickstoff.	Mineralien überhaupt.	Kali.	Phosphorsäure.	Magnesia.	Kalk.	Schwefelsäure.	Kieselsäure.
a. 4 Ctr. Roggenkörner	7,04	6,92	2,16	3,28	0,76	0,24	0,16	0,12
b. $22\frac{1}{2}$ „ Roggenstroh .	9	91,57	17,10	4,07	2,92	6,97	1,80	53,33
c. $4\frac{5}{8}$ „ Haferkörner . .	9,02	12,75	2	2,66	0,87	0,48	0,19	5,94
d. $18\frac{3}{4}$ „ Haferstroh . . .	7,50	82,50	18,19	3,38	3,38	6,75	2,81	39,75
e. 36 „ Heuwerth in Weide	47,16	240	61,56	14,76	12	27,72	12,24	95,67
Summa	79,72	432,74	101,01	28,17	19,88	42,16	17,20	194,81
Dagegen ab die Düngung wie oben	19,08	212,76	24,48	11,52	6,02	24,48	10,08	56,02
Bleibt Ueberschuß an gewährten Bodenkräften	60,64	220,98	76,53	16,65	13,86	17,68	6,12	138,79

Nach den Durchschnittspreisen von 1813 bis 1822 hat dieser Boden wie folgt rentirt, nämlich in 9 Jahren:

$5\frac{1}{4}$ Scheffel Roggen à $2\frac{1}{2}$ Thlr.	$13\frac{1}{8}$	Thlr.
$10\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer à 1 Thlr.	$10\frac{1}{2}$	„
$1\frac{7}{8}$ Schock Roggenstroh à 3 Thlr.	$5\frac{7}{8}$	„
$2\frac{3}{8}$ Schock Haferstroh à 2 Thlr.	$4\frac{3}{4}$	„
36 Ctr. Heuwerth à 8 Sgr. Wirthschaftswerth	$9\frac{3}{5}$	„
Summa . . .	$43\frac{17}{20}$	Thlr.

oder jährlich in runder Summe $4\frac{5}{6}$ Thlr. Brutto pro Morgen.

Die Productionskosten stellen sich bei nur zweimaligem oder oft auch blos einmaligem Pflügen nicht über 2 Thlr. pro Ernte im Durchschnitt, also für 6 Mal auf . . . . 12 Thlr.

Die Erntekosten bei Erntedienstpflicht um $\frac{1}{12}$ Thlr.	$2\frac{5}{6}$	„
Der Drusch um $\frac{1}{20}$	$1\frac{1}{10}$	„
Die Düngung 36 Ctr. Stallmistwerth à $2\frac{1}{2}$ Sgr.	3	„
Summa	$18\frac{9}{10}$	Thlr.

oder pro Jahr rund $2\frac{1}{9}$ Thlr.; wonach ein Reinertrag von $2\frac{2}{3}$ Thaler ca. verbleibt; ein gewiß für die Zeitverhältnisse sehr befriedigender Ertrag; nämlich bei 16,000 Thlr. landschaftlicher Taxe für die 600 Mrg. Gutsfläche und 24,000 Thlr. Kaufpreis, oder pro Morgen ca. 40 Thlr.; offenbar aber wurden mit dieser Rente Bodenkräfte aus früherer Zeit veräußert, welche zu ersetzen seiner Zeit entsprechende Opfer erheischen mußte. Es knüpft sich aber daran die

Frage, woher der Boden noch die Kräfte für solche Erträge bezogen hat, oder woher sich die Ueberschüsse an entwickelten Pflanzennährstoffen schreiben. Betrachtet man dieselben näher, so ergiebt sich gegenüber der dem Acker zugekommenen Düngung an zurückgewährten Substanzen ein Plus von 318 pCt. Stickstoff, 104 pCt. Mineralien überhaupt, 312 pCt. Kali, 144 pCt. Phosphorsäure, 231 pCt. Magnesia; beim Kalk und bei der Schwefelsäure von 65 und bei der Kieselsäure von 200 pCt.

Von den Mineralien haben sich also das Kali, die Magnesia, dann die Kieselsäure und endlich die Phosphorsäure, am reichlichsten ergänzt oder im Boden am stärksten erschöpft, wogegen der Stickstoff mit der allerreichlichsten Ergänzung sehr erklärlich großentheils von der Atmosphäre zugebracht wurde. (Forts. folgt.)

Viehzucht.

Erfahrungsregeln für die Rindermast.

Nach mehrjährigen eigenen Beobachtungen bei der Wintermast des Rindviehes, welche namentlich unter oft vergleichender Wiegung der Maststücke stattgefunden, glauben wir folgende Anhaltepunkte zur Beachtung und weiteren Prüfung aufstellen zu können.

1) Wenn in der ganzen Futterzusammensetzung nur überhaupt ein Verhältniß der stickstoffhaltigen zu der stickstofffreien Substanz innerhalb der Grenzen von 1 : 3,5 bis 1 : 6 vorhanden ist, so kommt auf ein stärkeres (proteïnreiches) Nährstoffverhältniß in allen Stadien der Mast weit weniger an, als auf eine an assimilirbaren Nährstoffen überhaupt reiche, die Verdauung nicht beschwerende und schmackhafte Futtermischung. Das Verhältniß von 1 : 6 scheint noch völlig zu genügen, um die stickstofffreien Nährstoffe in ihrer Eigenschaft als fettbildende zur vollen Ausnutzung gelangen zu lassen. Nur bei jungen Thieren (unter 2 Jahren) ist ein proteïnreicheres Futter, innerhalb der angegebenen Grenzen, von Vortheil. Der Mäster hat hiernach eine freiere Bewegung, als man gewöhnlich bisher angenommen, je nach dem Preise der anzukaufenden oder dem Vorrath der selbst erbauten Futtermittel.

2) Eine Futtercomposition, wobei ein Nährstoffverhältniß von 1 : 5 bis 6, neben Hackfrüchten, Strohhäcksel und Spreu, vorwiegend aus schmackhaftem Körnerschrot hergestellt worden ist, hat mehr Werth, als ein solches, wobei das Verhältniß von 1 : 3,5 bis 5 vorherrschend durch Rapskuchen und Kleien beschafft worden ist, — vorausgesetzt, daß den Thieren in jedem Falle das Futter bis zur vollen Sättigung gereicht wird. Der Grund davon scheint in einer vollständigeren Assimilirbarkeit der Proteïnstoffe im (gut gemahlenen) Körnerschrot, sowie in der dadurch zugleich reichlicher zugeführten Stärke- und Zuckersubstanz in leicht löslicher Form zu liegen.

3) Nach den gegenwärtig bestehenden Preisen der proteïnreichen Futtermittel wird ein wirksames Mastfutter in den meisten Wirthschaften vortheilhafter durch Beigabe von Körnerschrot als durch Zukauf gewerblicher Abfälle herzustellen sein.

4) An die Aufnahme geschrotener Lupinen gewöhnt sich das Rindvieh leicht, wenn diese nur zu ein Drittel bis höchstens zur Hälfte mit schmackhafterem Schrot gemengt, auch der Mischung Salz und reichlich Hackfrüchte beigegeben sind.

5) Von den Hackfrüchten sind die Runkelrüben entweder allein oder mit rohen oder auch gedämpften Kartoffeln bis zur Hälfte am meisten zu empfehlen. Die alleinige Verwendung roher Kartoffeln in der überhaupt erforderlichen Menge führt leicht eine nachtheilige Verschleimung in den Verdauungsgängen, Verdauungsstörung und Appetitlosigkeit herbei, — eine Erscheinung, welche sich bei starker Kartoffelfütterung an die Schafe noch intensiver bemerkbar macht. Werden nur gedämpfte Kartoffeln neben Schrot, Kleien oder Oelkuchen dem Häckselfutter beigemischt, so wird dasselbe zwar verhältnißmäßig etwas nährfähiger, jedoch minder leicht verdaulich und schmackhaft, und wird von den Thieren früher versagt.

6) In allen Fällen trägt eine geringe Durchfeuchtung des Mengefutters zur größeren Freßlust bei, und wahrscheinlich auch zur vollständigeren Nährausnutzung des Strohhäcksels, — die Beimischung abgerahmter Milch, gebrühter Kleien oder Schrotes, eines Leinsamen- oder Leinkuchen Aufgusses empfiehlt sich zu diesem Behuf vornehmlich; die Aufweichung der Rapskuchen ist wegen des dadurch entstehenden, den Thieren widerstrebenden stechenden Geruches möglichst zu vermeiden.

7) Trotz wiederholter Vergleichsversuche habe ich den durchschlagenden Vortheil einer fettreichen Fütterung — nach der Anleitung von Dr. Crusius u. A. — nicht wahrnehmen können. Wenn ein Procent Fett im Mastfutter mehr als doppelt so hoch wie ein Stärkeprocent, oder mehr als dreimal so hoch wie ein Zuckerprocent zu stehen kommt, scheint es mir mit Vortheil durch leicht verdauliche Stärke- und Zuckersubstanz ersetzbar zu sein.

8) Unter allen Umständen, und besonders in der letzten Hälfte der Mastzeit, ist eine reichliche Beigabe von Salz zu empfehlen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ Pfd. pro Tag und Stück von ca. 10 Centner lebend Gewicht, — mindestens trägt dasselbe zur Belebung der Verdauungsthätigkeit und größeren Sauflust bei und fördert dadurch wenigstens mittelbar den Zweck der Mast.

9) Das Scheeren der Mastrinder bei deren Aufstellung erweist sich in der Regel sowohl überhaupt, als besonders dann nützlich, wenn die Thiere ein rauhes, glanzloses und ungesundes Haar besitzen und (was gewöhnlich der Grund davon) mit Ungeziefer behaftet oder unreinlich gehalten waren; wiederholt konnte ich beobachten, daß von dieser Zeit an eine gesteigerte Freßlust und entsprechende Mastzunahme sich einstellte. Daß dabei genauer auf einen richtig temporirten Stall zu achten, ist selbstverständlich. Dr. O. Roux.

Ueber die Ursachen des Milzbrandes.

Wenn bisher über diese Krankheits-Erscheinung noch immer eine Unklarheit unter den Sachverständigen herrschte, so sind die Mittheilungen des Herrn Professor Roloff durch physiologische und experimentelle Untersuchungen über das Wesen und die Vorbeugung der Seuche um so erfreulicher. Wir finden diesen Gegenstand ausführlich in der Zeitschrift des landw. Centr.-Vereins der Provinz Sachsen in den Nummern 3, 4, 5 ausgeführt.

Nachdem der Verf. die früheren Annahmen der Thierärzte hierüber kurz zusammengestellt hat, so sind bei genauer Erwägung der Verhältnisse diese Ansichten im Allgemeinen nicht mehr aufrecht zu erhalten. Es ist also nach dem Verf. anzunehmen, daß in den Milzbrandbezirken im Erdboden außer den Producten der Zersetzung der organischen Substanzen und den gewöhnlichen Fäulnißfermenten noch etwas Besonderes sich vorfindet, welches die Ursache der Krankheit bildet. Es ist jedoch noch nicht gelungen, dieses „Besondere" im Erdboden oder in den darauf gewachsenen Pflanzen aufzufinden, und es würde deshalb zu untersuchen sein, ob nicht Rückschlüsse auf die Natur dieses Miasma gemacht werden können.

Die Erfahrung und viele Versuche haben erwiesen, daß der Milzbrand ansteckend ist und daß der Ansteckungsstoff sich am concentrirtesten im Blute der Milz, ferner in den gelben, sülzigen Massen, im lockeren Bindegewebe unter der Haut und zwischen den Muskeln findet, denn es ist hierzu eine ganz geringe Menge Blut oder gelber Sülze zur Einimpfung der Krankheit auf ein anderes Thier genügend. Dieser Ansteckungsstoff (Contagium) stimmt in seiner Wirkung mit dem Miasma vollständig überein und es ist anzunehmen, daß beide Stoffe, Contagium und Miasma, mit einander identisch sind. Ganz besonders wird die Identität beider Stoffe aber dadurch nachgewiesen, daß, wie die Bildung des Contagiums im Thierkörper durch eine kleine Quantität Miasma eingeleitet werden kann, so auch die Einführung von Contagium in den Erdboden wiederum eine lebhafte Miasmabildung hervorzurufen vermag.

Es ist sehr oft beobachtet, daß an Orten, wo Milzbrandcadaver vergraben wurden, der Boden noch nach Jahren viel Miasma producirte, so daß kleine Quantitäten Futter von solchen Stellen oder ein kurz dauernder Aufenthalt auf denselben bei Thieren den Milzbrand hervorriefen.

Gegen die Deutung dieser Thatsache könnte nun zwar eingewendet werden, daß der an Verscharrplätzen ausdünstende oder in die Pflanzen übergegangene, krankmachende Stoff das aus den verscharrten Cadavern heraustretende Contagium und etwas Anderes als das aus anderen Orten sich entwickelnde Milzbrand-Miasma sei. Es würde denn aber doch aus jener Erscheinung zu entnehmen sein, daß das Contagium sich im Erdboden vertheilen und Jahre lang wirksam erhalten, also gerade wie das Miasma darin existiren kann und so mit demselben auch in diesem Punkte übereinstimmt, ja daß nach Jahren das Contagium von Milzbrandcadavern nicht nur ausströmt, sondern auch im Erdboden sich noch vermehrt, folglich den Erdboden besamt. — In Milzbrandbezirken dürfte deshalb die Düngung mit thierischen Abfällen überhaupt nur mit Vorsicht anzuwenden sein.

Der Verf. führt nun die stabförmigen, mikroskopischen Körper, die sich im Blute der Milzbrandkranken vorfinden, an, welche Davaine Bacteridien nennt und wenn man diese Bacteridien als das Contagium, überhaupt als die Ursache des Milzbrandes betrachtet, so würde das Zustandekommen der Krankheit so zu erklären sein, daß dieselben sich im Körper, vorzugsweise im Blute, durch Theilung vermehren und das Blut zersetzen, indem sie auf Kosten desselben leben und wachsen. — Es würde dann auch erklärlich erscheinen, daß ein mit dem Contagium in seinen Wirkungen vollkommen übereinstimmender Stoff sich unter Umständen außerhalb des thierischen Organismus bildet.

Als dieser Stoff würden denn die Bacteridien, die sich im Erdboden oder im Wasser in den darin befindlichen organischen Substanzen bilden, zu betrachten sein.

Die Ansicht, daß die Miasmen nicht Gase oder Partikel in Zersetzung begriffener Substanzen, sondern kleine Organismen sind, gewinnt durch die neueren exacten Untersuchungen immermehr an Wahrscheinlichkeit, da der Milzbrand eine örtliche Erscheinung ist.

Die Annahme, daß ein starker Wassergehalt des Bodens die Entwickelung des Miasma aufhebe oder beschränke, ist eine irrthümliche, denn gerade im Wasser findet sich das Miasma erfahrungsmäßig öfters in großer Menge vor, so daß nach der Aufnahme kleiner Quantitäten Wassers bei den betreffenden Thieren der Milzbrand ausbricht und heftig verläuft. Es ist oft beobachtet, daß der Milzbrand ausbrach, nachdem die Thiere in Milzbranddistricten auf der Weide Wasser, welches in Pfützen oder Gräben sich angesammelt und erwärmt hatte, getrunken hatten. Durch Beseitigung der stehenden Gewässer und Einrichtung von Tränken, die durch fließendes Wasser gespeist wurden oder vom Brunnen, ist oft der Milzbrand beseitigt. Unter einer Schafheerde brach der Milzbrand aus und hielt einige Tage an, nachdem dieselbe aus einer Pfütze getränkt war, während unter den übrigen Heerden, auf derselben Weide, kein Milzbrand vorkam. Das Wasser in Pfützen oder Gräben enthält um so mehr Miasma und ist um so gefährlicher, je mehr es durch zusammengeschwemmte, organische Substanzen oder durch die Excremente der Thiere verunreinigt ist. Deshalb ist Sammelwasser auf den Feldern und Wiesen gewöhnlich gefährlicher als das zu Tage getretene Grundwasser. Wald erzählt, daß Kühe, die auf einer Weide aus einem Brunnen, der bei einer Ueberschwemmung gefüllt und dann zum Theil ausgetrocknet war, aber noch etwas fauliges Wasser enthielt, getrunken hatten, zum größten Theil am Milzbrande starben.

In Gegenden, in denen sich kein Milzbrand-Miasma findet, wird die Krankheit auch durch den Genuß von unreinem Wasser nicht erzeugt. In den Milzbrandbezirken ist aber das unreine Wasser um so schädlicher, je mehr Algen oder andere niedere Organismen darin vorkommen, weil diese meistens für ihre Entwickelung dieselben äußeren Bedingungen — organische Substanzen und Wärme — verlangen, wie das Milzbrand-Miasma, und letzteres um so reichlicher sich entwickeln konnte, je günstiger die Bedingungen für die Entwickelung der ersteren waren. Die verschiedenartigen Beimengungen dürfen nicht identificirt werden, weil sie naturgemäß in der Regel neben einander vorkommen.

Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß das Miasma mit den fauligen Substanzen nicht identisch ist, sondern als ein specifisches Etwas, als ein Anderes, neben denselben vorkommt. Auch muß nach den bereits angeführten Gründen die Annahme zurückgewiesen werden, daß das Miasma sich in Folge der Zersetzungsprocesse ursprünglich entwickele, also ein Product derselben sei. Möglicherweise ist aber das Miasma ein Fäulnißerreger, d. h. die mitwirkende Ursache bei der Fäulniß, so daß letztere um so schneller eintritt und um so rapider verläuft, je mehr Miasma im Erdboden oder überhaupt in organischen Substanzen vorkommt. Dafür spricht die schnelle Entwickelung der Fäulniß bei Milzbrandcadavern.

Unter einem Rindviehbestande trat der Milzbrand sehr heftig auf, so daß in einigen Tagen von 40 Kühen 34 nebst zwei Ziegenböcken hinweggerafft wurden, nachdem einige Tage lang Abfälle aus einer Stärkefabrik gefüttert waren; dies geschah in einer Gegend, wo niemals Milzbrand aufgetreten war. Die Ochsen, welche von diesem Futter nichts erhielten, blieben verschont. Es konnte also der Ausbruch dieser Krankheit mit voller Sicherheit auf die Verfütterung besagter Abfälle zurückgeführt werden. Diese Masse hatte von vorn herein einen Fäulnißgeruch gezeigt und dieser trat im Laufe der nächsten Tage immer stärker hervor. Es ist daher anzunehmen, daß in der Masse aus vorhandenen Keimen sich eine große Menge von Miasma entwickelt hatte und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Entwickelung des Miasma die Fäulniß beförderte.

Von großer Wichtigkeit für die Praxis ist die Beurtheilung der Verhältnisse, unter welchen das Miasma aus dem Boden heraustritt. Unzweifelhaft ist das Miasma flüchtig, d. h. es kann mit den Gasen und Dünsten aus dem Boden entweichen und sich in der Luft verbreiten, und dann von den Thieren eingeathmet werden. Dafür spricht die Thatsache, daß bei Schafen häufig die Blutseuche (Staupe), die bekanntlich eine Milzbrandform ist, recht häufig auftritt, wenn dieselben in Milzbrandbezirken auf erfahrungsmäßig gefährlichen Stellen in Hürden liegen, während sie auf anderen, ungefährlichen Stellen weiden.

Die Versetzung der Hürden auf andere Stellen oder die Einstallung der Schafe während der Nacht hat dann oft zur Folge, daß die Seuche sofort erlischt. In einem Falle ging in kurzer Zeit die Hälfte einer Schafheerde am Milzbrande zu Grunde, nachdem eine Wiese abgetorft und der Rasen als Einstreu verwendet war.

Sobald die Schafe aus dem Stalle entfernt waren, hörten die Sterbefälle auf.

Wahrscheinlich war unter dem Einflusse der Wärme und der Feuchtigkeit des Stalles eine lebhafte Entwickelung und Entweichung des Miasma eingetreten; denn die Wiese war nicht etwa als ein besonders gefährlicher Ort bekannt gewesen. (Schluß folgt.)

Ueber die Bienenzucht.

Die Bienenzucht wird in vielen Gegenden Deutschlands, auch in Schlesien, nicht mit demjenigen Eifer betrieben, den sie verdient, und obgleich dieselbe leicht und von Jedermann zu erlernen ist, wandern doch alljährlich viele Millionen in das Ausland, um nur den Bedarf an Honig und Wachs zu beschaffen. Und dennoch ist kein Geschäft mit weniger Risiko verbunden, keines belehrender, keines unterhaltender als die Bienenzucht, die so wenig Arbeit und Zeit erfordert. Erwirbt man mit geringen Mitteln für den Anfang auch nur 2 Schwärme, so kann man es in einigen Jahren schon bis zu 10 Stöcken bringen, also zu einem gesicherten Jahresertrage von 30 — 40 Thlr., und hat man das kleine Anlage-Capital von 10—15 Thlr. gemacht, so erfordert die Bienenwirthschaft fast keine baaren Auslagen mehr. Es giebt Männer, die jährlich 300, 500 bis 1000 Thlr. aus dem Ertrage der Bienen haben. Sie benöthigen dazu keine großen Landgüter, sondern nur einen kleinen Garten, weil die Biene, das fleißigste Thierchen der Welt, sich ihren Vorrath, wenn nöthig, stundenweit herbeiholt. Außerdem hat die Erfahrung gelehrt, daß dort, wo viel Bienen gehalten werden, die Obst- und Getreide-Ernten am reichlichsten ausfallen, weil die Bienen beim Sammeln des Blüthenstaubes solchen von Pflanze zu Pflanze übertragen und durch diese Wechselbefruchtung männlicher und weiblicher Blüthen ein kräftiges ausgebildetes Fruchtproduct erzielen.

Die Bienenzucht gedeiht überall, wenn nicht außergewöhnliche Dürre oder anhaltender Regen während der Baum- und Blumen-Blüthe eintritt; giebt es doch aller Orten Baumweide genug, seien es Obstbäume, Weidenarten, Stachel- und Johannisbeer-Sträucher, Haselnußstauden, Fichtenwaldungen oder Heidekraut, Rapsfelder, Buchweizen, weißer Klee, Incarnatklee, Bohnen- und Wickenfelder oder Wiesen und dergl.

Bienenwohnungen sind leicht zu beschaffen. Abgesehen vom beweglichen Bau mit Rähmchen oder Stäbchen genügt nöthigenfalls eine kleine Holzkiste, in welche man ein Flugloch macht. Aufstellen kann man sie in einem besonderen Hause, unterm Hausdache, am Fenster einer Kammer, wo immer, muß das Flugloch aber möglichst gegen Morgen richten und die Bienen vor kalten Nordwinden und heißer Mittagssonne schützen.

Selbstverständlich soll man die Stöcke nicht auf die bloße Erde stellen, da die Mäuse, Ameisen und andere schädliche Insecten leicht in die Wohnungen gelangen könnten.

Will man vielen Bienen, welche schwer beladen nach Hause kommend ermattet vor dem Flugloche zur Erde fallen, das Leben erhalten, so streue man auf dem Platze vor dem Flugloche einige Fußbreit Sand. Zu einem Versuche genügt also die Aufstellung eines oder zweier Schwärme in einfachster Wohnung, Korb oder Kasten, wer sich aber den Weg zur künstlichen Vermehrung durch sogenannte Ableger, Königinzucht ꝛc. offen halten will, führe lieber sogleich den Mobilstock ein und wähle demnach diejenige Bienenrace zur Zucht, welche sich durch starke Vermehrung und Gutartigkeit bereits Ruf erworben hat und behauptet.

Eine dieser Bienenracen ist entschieden die Krainer: die Genesis des „Handelsbienenstandes zu Pösendorf bei Laibach in Krain", vorbereitet durch das Streben einzelner Bienenvereine, die Krainer Biene zu einem billigen Preise allen Bienenfreunden zugänglich zu machen, beweist, daß wir uns um die Einführung dieser Race immerhin einiges Verdienst erworben haben.

Aber auch bei dem durch die geringe Stechlust der Krainer Biene so sehr erleichterten Bienenzuchtbetriebe soll man nie die Hauptregeln außer Acht lassen, die Bienen nicht zu oft zu beunruhigen, auf starke Völker zu halten und sie vor äußeren Gefahren zu schützen.

Nie stelle man volksschwache Schwärme auf, sehe zu, ob im Herbste alle Völker das nöthige Winterfutter eingetragen haben, verenge die Fluglöcher und verwahre sie vor starker Winterkälte durch eine Bretter- oder Strohwand, überhaupt aber setze man das Flugloch im Winter nicht stark den Sonnenstrahlen aus. Im Frühjahre aber beschneide man die Stöcke nicht zu sehr, damit die Bienen in kalten Tagen nicht erstarren und Noth leiden oder nur bedacht sein müssen, neue Waben zu bauen, während unterdessen die Königin nicht Platz hat, ihre Eier abzusetzen. In der Regel währt das Leben der Biene nur einige Monate. Die überwinterten leben länger und halten schon im Februar oder März an einem der ersten warmen Tage ihren Reinigungsausflug. Den Willen hierzu verkündet ein starkes Summen im Stocke, weshalb man dann die Fluglöcher vollständig öffnet. Auch reinigen die Bienen den Stock von Unrath und Leichen. Der Bienenfreund aber hilft den Thierchen bei dieser Arbeit und nun beginnt auch für ihn die Erholung und Freude, in seinen Mußestunden die außerordentliche Kunstfertigkeit, den Ordnungssinn und großen Fleiß bewundern zu können.

Und hat ein solcher Versuch den Bienenfreund zum Bienenzüchter gemacht, dann nehme er auch eine tüchtige Bienenzuchtlehre von Berlepsch, Huber oder Kleine zur Hand, um durch Mehrung seiner bienenwirthschaftlichen Kenntnisse auch die Ertragsfähigkeit seiner Völker zu heben, dann halte er die Landesbienen-Zeitung und trete einem Vereine bei. Vereinte Kräfte bringen Großes zu Stande.

Die neuen zahlreichen Berichte aus allen Breite- und Längegraden Deutschlands und Oesterreichs über die Krainer Biene, deren Acclimatisation überall mit dem besten Erfolge gelungen, geben Zeugniß, wie gerade durch die Einführung und den Bezug der Krainer Biene aus einer Menge von Bienenfreunden enthusiastische Bienenzüchter geworden, weil eben auch die geringe Stechlust dieser Race es möglich macht, alle nur möglichen Operationen mit den Bienen vorzunehmen, weil der Sammeltrieb, sowie die Schwärmlust bei dieser Race am stärksten ist.

Der Preis für einen starken Schwarm im Monat Mai ist, wenn man solchen schon im Winter vorher bestellt, unter Franco-Zustellung circa $5\frac{1}{4}$ Thlr. Im Juni, Juli billiger. Eine Königin mit einigen Begleitbienen im April kostet 3 Thlr. 15 Sgr. Wegen des Näheren giebt der Handelsbienenstand zu Pösendorf bei Laibach bereitwilligst Bescheid. Baron v. Rothschütz.

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Rückblicke auf 1869.

Von Thierarzt Haselbach.

Am Anfange des neuen Jahres erlaube man mir, einen Rückblick auf das in das Meer der Vergangenheit gesunkene alte Jahr zu thun. Wehmüthige Blicke folgen dem scheidenden Jahre und traurige Erinnerungen steigen vor den Augen so manchen Landwirthes auf, die an so manchen empfindlichen Verlust erinnern. Man denke nur an den vergangenen Wollmarkt und die Viehseuchen. Wahrlich, kein Jahr hat wohl so viele Seuchen unter den Rinderheerden aufzuweisen, als das Jahr 1869.

Es begann in Schlesien mit der Lungenseuche, die sich auch wohl bald in dieser Provinz das Bürgerrecht erworben haben wird; ihr folgte die Rinderpest in der Mark, bald darauf durchzog Maul- und Klauenseuche fast ganz Europa in der Richtung von Nordost nach Südwest. Zu guter Letzt erschien die Rinderpest auch in einem Zipfel Oberschlesiens, welche dahin von Rußland resp. Polen in Folge der Einschleppung gelangt und auf jenseitigem Gebiet leider noch jetzt im Fortschreiten begriffen ist. Die in Folge dessen eingetretene und so sehr gefürchtete, in diesem Falle jedoch segenbringende Grenzsperre unterbindet die Handelsader eines großen Theiles von Oberschlesien und ist Ursache, daß die Fleischpreise sich hier schon jetzt um ein Bedeutendes erhöht haben. Als hinterlassenes Erbtheil muß das neue Jahr noch den Solaninausschlag vulgo Schlempemauke hinnehmen. Dieses ist um so auffälliger, da diese Krankheit, die ohnehin nicht so ungefährlich ist, wie freilich so Manche glauben, die sie aber in Wirklichkeit noch nicht gesehen haben, gewöhnlich erst im Frühjahr aufzutreten pflegt, weil die Kartoffeln in ihrer Keimperiode das meiste Solanin enthalten.

Was die Pferdekrankheiten anlangt, so traten im verflossenen Jahre eigentliche Epidemieen selten auf. Influenza, ein sonst in Schlesien so häufig erscheinender Gast, war ziemlich selten. Der Grund hiervon ist wohl in den Witterungsverhältnissen zu suchen; jedoch dürfte die Wahrscheinlichkeit Platz greifen, daß, wenn der so grelle Temperaturwechsel des Winters noch lange anhält, sich dieser Plagegeist in den Frühlingsmonaten gewiß einfinden wird. Dagegen trat eine der seltensten Pferdekrankheiten, der Fleckentyphus, in mehreren Orten auf und hatte in vielen Fällen einen tödlichen Ausgang. Der Grund für das Auftreten derselben dürfte wohl in der anhaltenden Trockenheit zu suchen sein. Aus eben denselben Ursachen traten im Frühjahr und Sommer häufig dyphteritische Bräuneanfälle auf, die, wenn eine zweckmäßige und kunstgerechte Hilfe zu spät nachgesucht wurde, stets tödtlich verliefen, während dort, wo gleich beim Beginn der Krankheit fleißig Eisumschläge applicirt wurden, fast gar kein Todesfall sich ereignete. Im Hochsommer traten hier und da auch Magen- und Darm-Catarrhe in Form von Kolik auf, die jedoch bei nur annähernd richtiger Behandlung leicht in Genesung übergingen.

Gestatten Sie mir bei diesen Betrachtungen unserer armen Nachbarn in einem Theile Polens zu gedenken, die im verflossenen Jahre so herbe Verluste an Pferden durch die unselige Rotzkrankheit erlitten haben. Der Grund, warum diese Seuche so um sich griff, liegt zunächst in der Unkenntniß der Gefahr, sodann am Mangel an tüchtigen Thierärzten jenseit der Grenze. Dort treiben Pfuscher der verwegensten Art: alte Cavalleristen, brotlose Oeconomen, Kutscher und weiß Gott aus sonst welchen Branchen ihr Unwesen. Sie curiren Rotzkranke darauf los, ohne dieselben zu isoliren und hoffen von den gesetzten Fontanellen und Haarseilen, die bei keinem derartig Kranken fehlen dürfen, von Monat zu Monat Rettung, während welcher Zeit sich das Contagium um so sicherer im ganzen Gehöft einnistet und durch die fortwährende Communication unter den benachbarten Gutsbesitzern von einem Gute auf das andere überführt wird. Dort gilt alles für Druse, vom einfachsten Catarrh bis zum Rotz. Wie glücklich kann sich unser Pferdebesitzer schätzen, da bei uns beim Ausbruch dieser Seuche die Polizei sofort eintritt und die strengsten Maßregeln ergreift, um Andere vor Gefahr und Verlust zu schützen.

Was Schafkrankheiten anbelangt, so konnten sich die meisten Heerdenbesitzer Glück wünschen, denn es trat in dem alten Jahre keine der gefahrbringenden, verheerenden Seuchen auf. Freilich haben einige unvorsichtige Schäfer ihren Heerden durch unvorsichtiges Hüten Verluste zugefügt, aber dieses kommt ja alljährlich vor. Sehr vereinzelt trat unter den Lämmerheerden der Bandwurm auf. Größere Verluste verursachte der Gehirnblasenwurm, sogenannte Dreher, und werden dieselben wohl so lange zu beklagen sein, so lange die Heerdenbesitzer nicht Belehrung annehmen wollen und fortfahren, mit Hunden hüten zu lassen. — Der Milzbrand in seinen verschiedenen Formen hat ebenfalls nur sehr vereinzelt seine verheerende Werkstätte aufgeschlagen.

Bei Schweinen trat letztere Krankheit nicht allzu häufig auf, dagegen erlag diese Thiergattung um so öfter dem Magen- und Dickdarmkatarrh, welche Leiden häufig Grund zu Processen gaben. — Die Klauenseuche grassirte ebenfalls unter den Schweinen, wenn auch nicht in sehr hohem Grade und bösartigem Charakter; die Bräune und der Rothlauf forderten, wie fast alle Jahre, auch im vergangenen ihre Opfer, ohne jedoch als Seuche aufzutreten.

Beim Flügelvieh trat in den Sommermonaten ziemlich häufig der schnell verlaufende Milzbrand auf, so daß die Zahl der gefallenen Opfer wohl erheblich zu nennen ist, besonders unterlagen Gänse, Enten und Puten.

Wünschen wir, daß unsere Viehbestände im neuen Jahre von Seuchen verschont bleiben, damit die in unserem Vaterlande im Aufblühen begriffene Viehzucht nicht geschwächt und gehemmt werde. — Schließlich kann ich nicht umhin, den Landwirthen beim Beginn des neuen Jahres zuzurufen:

„Vertrauet der Thierheilkunde als Hilfswissenschaft der Landwirthschaft!"

Provinzial-Berichte.

Görlitz, 20. December. [Landwirthschaftlicher Hilfsverein.] Veranlaßt durch die ungewöhnlich günstigen Erfolge, welche hierorts das Genossenschaftswesen bereits erzielte, hat die oeconomische Section der naturforschenden Gesellschaft die Errichtung einer Genossenschaft angebahnt, welche den Landwirthen den Ein- und Verkauf landwirthschaftlicher oder zum Betriebe der Landwirthschaft erforderlicher Producte und Fabrikate vermitteln soll. Diese Genossenschaft ist unter der Firma: „Der Oberlausitzer landwirthschaftliche Hilfsverein, eingetragene Genossenschaft" ins Leben getreten und hat in dem Kreisdeputirten Herrn v. Wolff-Liebstein, Rittergutsbesitzer Metzig in Krauscha und Rittergutsbesitzer v. Zastrow auf Nieder-Heidersdorf seinen Vorstand gewählt. Außer dem bereits Erwähnten sind auch sonstige Unternehmungen zur Förderung der Landwirthschaft als Gegenstand des Unternehmens aufgeführt.

Auswärtige Berichte.

□ **Berlin**, 1. Januar. [Zur Signatur der Zeit. — Neujahrswunsch. — Drei Neujahrsforderungen. — Allgemeine Zucht- und Mastviehausstellung in Berlin. — Aus dem Club der Landwirthe: Vortrag des Herrn Dr. Wittmack über die landw. Ausstellungen v. J. — Commission zur Berathung eines Gesetzentwurfs, betr. die Schafpocken. — Zur Cultur der Luzerne.]

Das Jahrhundert, in dessen 8. Jahrzehnt wir treten, ist, wie ein geistvoller Schriftsteller bemerkt, für uns eine Sphinx, deren Räthsel der Eine so, der Andere anders löst, über deren richtige Auflösung jedoch erst eine spätere Zeit entscheiden wird. Daß dieses Jahrhundert aber nicht zu denen gehört, in welchen die Entwickelung der Menschheit zu schlummern scheint, sondern daß es ein Jahrhundert des Fortschrittes auf allen Gebieten ist, darin sind die sonst widersprechendsten Anschauungen einig, nur daß die Einen diesen Fortschritt blos auf materiellem Gebiete anerkennen und auf dem geistigen nichts erblicken als einen Abfall von dem Idealen der vergangenen Zeit, während die Anderen die großartigsten Umwälzungen der Gedankenwelt und eine neue Aera mit dem Beginne dieses Jahrhunderts datiren. Die Letzteren haben unzweifelhaft Recht. Denn trotz alles materiellen Aufschwunges, welcher auf den verschiedenartigsten Gebieten menschlicher Thätigkeit in oft überraschender Weise stattgefunden hat und fortwährend stattfindet, ist die geistige Bewegung, welche gegenwärtig durch die Welt geht und auf fast allen Gebieten des Lebens gleichmäßig zum Ausdrucke gelangt, so gewaltig, daß man ihr unbedingt den Vorrang einräumen muß und die Hoffnung hegen darf, daß sie, dem Entwickelungsgange der Ideen folgend, nothwendiger Weise zu einem die Menschheit befriedigenden Ziele führen wird. Denn es handelt sich heut zu Tage, wie der „Oesterr. Oekon." mit Recht bemerkt, nicht mehr um die theoretische Negative, um das Leugnen alles Positiven, sondern im Gegentheile um die Erfüllung praktischer Zielpunkte auf dem Grunde gegebener Verhältnisse, im letzten Gliede auf dem Willen der Völker. Und dieser Bewegung, dieses Kampfes muß sich vor Allem der Volkswirth, der Landwirth freuen, der sich dessen bewußt sein muß, daß sein und seines Volkes Wohlsein nicht anders begründet werden kann, als durch freie Entwickelung der geistigen Kräfte, daß Glück und Wohlstand nur erblühen auf dem Boden der Freiheit!

„Zur Freiheit im Staate, im Leben, in Kunst und Wissenschaft!" möge deshalb jeder Landwirth, der es ehrlich mit seinem Stande, mit der Wahrnehmung und Vertretung seiner Interessen, der es gut mit seinem Volk und Vaterlande meint, auf seine Fahne schreiben und zwar auf dem ehrlichsten Wege der freiesten Entwickelung und Entfesselung der geistigen Kräfte des gesammten Volkes, vor Allem des Ackerbau treibenden Standes.

Dies mein Neujahrswunsch pro 1870, an den ich zum Heile, Glück und Segen der landwirthschaftlichen Bevölkerung drei Neujahrsforderungen knüpfe, von denen ich wünsche, daß sie ein tausendfaches Echo im deutschen Vaterlande hervorrufen mögen:

1) die freie Volksschule, zur Heranbildung eines geistig freien, sittlich starken Geschlechtes;

2) gute landw. Fortbildungsschulen I. und II. Ordnung durch das ganze Land, zur Heranbildung eines gediegenen landwirthschaftlichen Mittelstandes; Organisator Director Dr. R. Weidenhammer zu Helmstedt in Braunschweig;

3) die Universität und nur die Universität, und nicht die Akademien, für die höhere Berufsbildung des Landwirthes!

Nur durch ehrliche und unbedingte Erfüllung dieser Forderungen ist die bei den Landwirthen historisch eingewurzelte Theilnahmlosigkeit für ein gemeinsames Handeln und Arbeiten, in welcher O. Roux den Grund des immer fühlbarer werdenden, auf der Landwirthschaft lastenden Druckes erkennt, zu überwinden; nur durch sie gelangen wir zu einem freien, gedankenmuthigen, selbstständigen landwirthschaftlichen Staatsbürgerthume und durch dasselbe zu einem freien Staate, mit freiem Leben, freier Kunst und Wissenschaft, freiem Handel und freien Gewerben, somit auch einer freien Landwirthschaft! —

Bei Gelegenheit des 3. Congresses norddeutscher Landwirthe, welcher bekanntlich in den Tagen vom 14. bis 19. Februar d. J. in Berlin abgehalten werden wird, soll auf dem neuen, vor dem Rosenthaler Thore, zwischen der Brunnen- und Ackerstraße hierselbst belegenen Viehmarkte am 20, 21. und 22. Februar eine allgemeine Zuchtvieh-Ausstellung, und am 20. und 21. Februar eine Mastviehausstellung stattfinden. Das zu diesem Behufe zusammengetretene Ausstellungs-Comité besteht aus den Herren Reg.-Assessor a. D. Plewe, Vorsitzender, Rittergutsbesitzer v. Bärensprung, Rittergutsbesitzer Dr. med. Ebers, Rittergutsbesitzer Kiepert (Marienfelde), Wirkl. Geh. Kriegsrath Mentzel, Rittergutsbes. v. Nathusius (Hundisburg), Director Noodt, Kaufmann Claus Olde (Hamburg), Rittergutsbes. v. Sänger (Grabowo), Geh. Regierungsrath v. Salviati, Geh. Regierungsrath Scabell, Prof. Dr. Thaer.

Nach dem von demselben soeben ausgegebenen Programme werden bei beiden Ausstellungen die Erzeugnisse aller Länder concurriren. Je nach den Leistungen werden Prämien in Höhe von 10--100 Thlr. zur Vertheilung gelangen. Die Anmeldung muß spätestens bis zum 1. Februar 1870 zu Händen des Herrn Regierungs-Assessor a. D. Plewe, Unter den Linden Nr. 17 und 18 erfolgen. Die Anmelder bedienen sich hierzu gedruckter Formulare, welche ihnen von dem Genannten zugestellt werden. Die Thiere müssen am 18. und 19. Februar mit Beigabe eines Gesundheitsattestes auf dem neuen Berliner Viehmarkte eintreffen. Die Prüfung der ausgestellten Thiere durch die Preisrichter und die Zuerkennung der Preise geschieht am 20. Februar.

Das Preisprogramm der Zuchtviehausstellung enthält folgende fünf Abtheilungen: 1) Pferde, a. Luxus-, b. Arbeitspferde; 2) Rindvieh, a. Zuchtvieh, b. Zugochsen; 3) Schweine; 4) Schafe; 5) Hunde. Das Preisprogramm der Mastviehausstellung zerfällt in folgende Abtheilungen: 1) Rindvieh, 2) Schafe, 3) Schweine, 4) Kälber.

Im Club der Landwirthe wurde am 14. December v. J. von Herrn Dr. Wittmack ein Vortrag über die landw. Ausstellungen des verflossenen Jahres gehalten, in dem u. A. auch die Mängel des Ausstellungswesens, wie sie sich nach und nach herausgestellt haben, eingehend beleuchtet wurden. Dr. Wittmack tadelte vor Allem die immer mehr auftretende Reclame, deren sich besonders die Aussteller bedienen; ferner die zunehmende Erschwerung der Uebersicht durch Einsendung zu vieler, oft ganz überflüssiger Gegenstände, sowie durchaus mangelhafter Thiere; ferner das Prüfungswesen, das oft leichtfertig und einseitig gehandhabt worden sei; empfahl die Specialprüfungen und den Anschluß einer großen, jährlich stattfindenden Ausstellung, an die Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe nach dem Vorgange Breslaus im vergangenen Jahre.

Nach einer Mittheilung der „Post" tagte Ende December v. J. hierselbst eine Commission, bestehend aus den Geheimräthen v. Nathusius und Maccard, den Professoren Leißring, Haubner, Fürstenberg, Hartwig und Gerlach, welcher die Aufgabe geworden, einen die Schafpocken betreffenden Gesetzentwurf für den Norddeutschen Bund auszuarbeiten. Bekanntlich hat man über diese Krankheit schon seit Jahren in den landwirthschaftlichen Vereinen discutirt und die Maßregeln besprochen, durch welche der Verbreitung der Seuche entgegenzuwirken und die Tilgung derselben herbeizuführen sei, hat aber bis jetzt bei allen diesen Discussionen noch kein Resultat erzielt.

In der letzten Generalversammlung des landw. Central-Vereins für den Regierungsbezirk Potsdam wurden u. A. werthvolle Erfahrungen über Luzernecultur ausgetauscht. Obwohl es möglich sei — wurde gesagt — Luzerne, namentlich Sandluzerne auf ganz armem Boden zu erzielen, wenn ihm die nöthigen Nahrungsstoffe beigemischt werden*), wie dies Herrn Röder—Lichtenberg auf einer 5 Fuß tiefen Sandwehe, auf welcher derselbe 3schürige Luzerne erbaue, gelungen, so sei doch nur ein mergeliger Untergrund eine sichere Basis für den Luzernebau. Ist dann selbst die Krume leicht, so könne durch Rajolen und Mergeln, oder wie es in Bornstädt geschehe, durch wiederholt gebaute, gut gedüngte Hackfrüchte, auf welche gejauchte Gerste folge, gute Luzerne erzielt werden. Ganz besondere Sorgfalt sei auf Beschaffung guter Saat zu verwenden.

Auf kräftigem Boden seien derselben einige Pfunde rothen Klee's beizumischen, welcher während der ersten Jahre, in denen die Luzerne nur dünn vegetire, das Aufkommen der Gräser verhindere. Ebenso wichtig sei die fernere Erhaltung der Koppel. Auf Mittel- und schwererem Boden sei sie nach jedem Schnitte scharf zu eggen, wobei man der Besorgniß, daß man damit die Luzerne schädige, durchaus nicht Raum geben dürfe, denn ihre Wurzeln geben bis zu 15 Fuß tief und treiben neue Schößlinge. — Auf schwererem Boden könne man sie auch 3—4 Tage nach dem jedesmaligen Schnitte beweiden, aber nur mit Schafen. In den Winter lasse man sie mit hohem Wuchs kommen. — Eine Ueberdüngung mit Compost im Winter, sowie eine Gipsüberstreu im Frühjahre sei sehr zuträglich. Zur Ausfüllung der stets entstehenden Lücken wurde Düngen und Umgraben derselben und Ansaat neuer Luzerne mit Oberfrucht empfohlen.

*) Diese Cultur der Luzerne auf ganz leichtem Sandboden ist durchaus nichts Neues, aber nur auszuführen durch sehr tiefe Cultur, viel Dünger und hauptsächlich durch starke Mergelung, wo dem Boden der Kalkgehalt fehlt. Die Luzerne hält sich dann ganz gut mehrere (6) Jahre lang, wenn sie immer gut geeggt und mit Compost, selbst mit strohigem Miste überdüngt wird. Dergleichen größere Anlagen, (bis 400 Morgen) konnte man schon vor 30 Jahren in Pietzpuhl bei Burg finden und zwar bei so schönem Stande, daß es die Bewunderung der Kenner erregte.

Aber die Luzerne gedeiht nie auf nassen Böden und verträgt selbst eine kurze Ueberstauung nicht; auf drainirten Böden ist übrigens zu fürchten, daß die Röhren durch die Wurzeln verstopft werden.

Die Red.

Aus Ungarn, 30. December. [Tropische Concurrenten des heimischen Ackerbaues.] Es läßt sich nicht verkennen, daß von Jahr zu Jahr die transatlantischen Länder der warmen Zone durch ihre ausgedehnte Viehzucht, Woll- und Fleischproduction mit immer steigender Progression der heimischen Landwirthschaft Concurrenz machen. Freilich steigt der Consum Europa's, besonders der fabrikreichen Weststaaten, unaufhörlich, aber in den letzten Jahren war dies lange nicht genügend der Fall, um mit dem Import von diesen Artikeln aus den fremden Welttheilen Schritt zu halten. Die Fortschritte, welche in der Dampfschifffahrt und Segelschifffahrt nach den ostasiatischen Gewässern gemacht sind, die Anlage des Eisenbahnnetzes in Ostindien, die Handelsverträge mit China, Japan 2c., die Ausbreitung der Herrschaft der Engländer, Holländer und Franzosen in jenen Regionen (wodurch z. B. neuerdings Saigoon zu einem bedeutenden Exporthafen gemacht wurde), die Herstellung von Telegraphenverbindungen nach dem fernsten Osten — Alles dies hat uns jene ungeheuren, zum Theil von einer intelligenten Bevölkerung bewohnten Gebiete in diesem Decennium viel näher gerückt und das Importgeschäft von dort her auf eine noch vor wenigen Jahren nicht geahnte Höhe gehoben. Der Import Südasiens wird durch die Eröffnung des Suezcanals, wenigstens mit Südeuropa, noch intimer werden, und die Producte der ungeheuer ausgedehnten Ebenen Ostindiens 2c. in noch stärkerem Maße auf den europäischen Märkten erscheinen lassen. Schon heute beträgt die Fracht von Java und Bombay 2c. nach England per Centner nicht mehr, ja zum Theil nicht einmal so viel, als von Pest nach England, obgleich die beiden Distanzen so ungeheuer verschieden sind. So sehr wird die Versendung durch den Wassertransport begünstigt. Bei der Production einer Waare in verschiedenen Ländern ist aber in erster Reihe für die Rentabilität die Höhe der Frachtsätze nach dem Consumtionslande maßgebend. Die Frachtdifferenz gleicht in vielen Fällen den Unterschied in den Productionskosten aus. Ohne Frage besitzt der ungarische und deutsche landwirthschaftliche Arbeiter eine bedeutend größere Leistungsfähigkeit als der Hindu oder selbst der Chinese, und jene subtropischen Regionen werden wegen der klimatischen Verhältnisse niemals durch europäische Landarbeiter angebaut werden können; dagegen aber sind auch die Bedürfnisse des Hindu und Chinesen, im Verhältniß zu denen des europäischen Arbeiters, äußerst gering, und dieser Unterschied wird in Bezug auf den Nettowerth der Production durch die größere Arbeitskraft des letzteren durchaus nicht ausgeglichen. Ist es doch eine bekannte Thatsache, daß, wenn die reichen Diamantengruben Indiens in England lägen, die Arbeitskosten zur Gewinnung dieser Edelsteine ihren Marktwerth erheblich übersteigen würden, und man sie daher dort ruhig im Schooße der Erde liegen lassen müßte. So führt der Rhein nicht unbedeutend Goldsand mit sich, aber nur in Jahren der Arbeitslosigkeit lohnt die Goldwäscherei an seinen Ufern; in den letzten Jahren ist sie wegen des allgemein erhöhten Tagelohnes ganz aufgegeben. Die Hauptfactoren der Productionskosten landwirthschaftlicher Erzeugnisse sind eben das in Gestalt von Pacht oder Zinsen sich repräsentirende Anlagecapital in Grund und Boden und die Betriebskosten, unter denen der Arbeitslohn die erste Stelle einnimmt. Beide sind in Indien eher niedriger als in Ungarn. Ebenso wird der Transport nach den großen Märkten des Westens für beide Länder nahezu dieselben Unkosten verursachen, da die Seefracht von Ostindien sich niedriger stellt, als die Eisenbahn- und Seefracht von Ungarn. Letzteres hat allerdings den Vortheil einer niedrigeren Assecuranzprämie, welche Differenz vielleicht à $1\frac{1}{2}$ pCt. beträgt, was aber gegenüber Frachtsätzen, die 30 pCt. vom Ursprungswerth übersteigen, nicht von Bedeutung sein kann.

Zu den tropischen Producten, welche in eine directe und immer schärfere Concurrenz mit den sogenannten Brotstoffen treten, gehört in erster Linie Reis. Schon seit einer Reihe von Jahren hat der Reis aufgehört, ein Luxusartikel zu sein, und in fast allen Ländern Europa's hat man in Folge davon den auf ihn bestandenen Eingangszoll entweder ganz aufgehoben oder wenigstens bedeutend ermäßigt. In England ist die Einfuhr davon zollfrei; im Zollverein allmälig von 3 Thlr. auf 1 Thlr. per Ctr. herabgesetzt, und in Oesterreich-Ungarn bezahlt er nur die Hälfte der Steuer des Zollvereins. Theils in Folge dieser Zollerleichterungen, theils aber auch in Folge der billigeren Reispreise bei höheren Preisen der Brotstoffe hat denn auch sein Verbrauch besonders in den Ländern, welche nicht Getreide genug für den eigenen Bedarf gewinnen, in den letzten 10 bis 20 Jahren eine außerordentliche Ausdehnung erfahren. Der Import Englands von diesem Artikel beträgt schon über 10 pCt. seines Gesammtimports von Weizen und Weizenmehl. Dabei muß man noch berücksichtigen, daß sehr bedeutende Quantitäten geringen fremden Weizens in England zu Futterzwecken verwendet werden, während der Reis allein zur menschlichen Nahrung dient. England importirte von Reis (fast ausschließlich ostindischen, denn Carolina hat fast ganz aufgehört, für den Export zu produciren) 1853 bis incl. 1860 durchschnittlich jährlich 2,475,000 Ctr. und 1861 bis incl. 1868 durchschnittlich jährlich 3,800,000 Ctr. Ein großer Theil des Imports wird freilich bei dem sehr schwankenden Verbrauch, der sich nach der Höhe der Getreidepreise richtet, wieder exportirt. Der Consum betrug im Vereinigten Königreich pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1868: 9,5 Pfd., 1867: 3,96 Pfd., 1866: 3,96 Pfd., 1865: 4,12 Pfd., 1864: 3,91 Pfd. Hiernach hat England einen Zuwachs des Imports der letzten acht Jahre gegen die gleiche vorhergehende Periode von über 40 pCt. und besonders in Zeiten der Theuerung wird er als Surrogat der Brotstoffe dort in ausgedehntem Maße consumirt. Die meisten Staaten des Continents, aber vor Allem der Zollverein, haben eine noch weit regelmäßigere Zunahme des Reisconsums, obgleich sie freilich nicht die Ausdehnung des englischen Verbrauchs erreicht. Im Jahre 1868 betrug die englische Reiszufuhr $3\frac{3}{4}$ Millionen Ctr., sie übersteigt also in den ersten 10 Monaten d. J. bereits bei Weitem den durchschnittlichen Weizenversandt von Pest und läßt sich daher mit Bestimmtheit annehmen, daß ohne die Concurrenz des ostindischen Reis die Weizenpreise im v. J. noch auf eine weit höhere Stufe gekommen wären. Bei einem durchschnittlichen Weizenconsum von 6 Bushel oder ca. 360 Pfd. per Kopf der Bevölkerung repräsentirte Reis mit $9\frac{1}{2}$ Pfd. bereits $2\frac{2}{3}$ pCt. des Gesammtconsums Englands von Brotstoffen. Im Zollverein betrug der Reisconsum im vorigen Jahre bereits 869,563 Ctr. gegen nur 85,000 Ctr. in 1842 und der Consum hatte sich per Kopf der Bevölkerung von 0,77 Pfd. auf 2,28 Pfd. gehoben.

Von der Reiszufuhr des Zollvereins kommt das Meiste über Holland (welches jährlich über 400,000 Ctr. von Ostindien importirt), Hamburg, Bremen und Stettin. In Hamburg hat das Reisgeschäft einen solchen Umfang erreicht, daß das darin steckende Capital dem durch das Weizengeschäft repräsentirten gleichkommt. Hamburg importirte 1866: 405,000 Ctr., 1867: 420,000 Ctr. und 1868: 610,000 Ctr. Reis. Oesterreich-Ungarn bedarf nicht 150,000 Ctr. von diesem Artikel und wird sein Consum größtentheils von Italien gedeckt, wo Verona der Hauptmarkt dafür ist. Wenn es nun schon für das Getreidegeschäft Ungarns so ziemlich von gleichem Effect sein wird, ob dieser Artikel dem ungarischen Weizen und Mais auf den importirenden Ländern oder zu Hause selbst immer stärkere Concurrenz macht, so dürfte man sich doch auf letzteren Fall gefaßt machen. Der Suezcanal und die Vermehrung der Bahnverbindungen mit den Seestädten werden ohne Zweifel den österreichisch-ungarischen Reisconsum, welcher gegenwärtig kaum 20 pCt. der Ausdehnung des deutschen Verbrauchs hat, bedeutend heben. In Ostindien macht man zur Vergrößerung des Exports dieser Waare in letzter Zeit bedeutende Anstrengungen. Insbesondere wird sie bisher dadurch vertheuert, daß der im rohen Zustande (Paddy), sowie der schlecht gereinigt in Europa eingeführte Reis hier auf eigens dazu erbauten Mühlen geschält resp. polirt werden muß, wobei also ein bedeutender Frachtverlust für die nicht zu benützenden Hülsen 2c. stattfindet. Um dem abzuhelfen, hat man in dem großen Reishafen Akyab, welcher in 1866 und 1867 resp. 2,400,000 Ctr. und 2,265,000 Ctr. Reis exportirte, eine Mühle erbaut, die täglich 6000—7000 Ctr. schält und wird demnächst dort noch zur Anlage eines zweiten derartigen Etablissements schreiten. Früher besorgten die Eingebornen den Reinigungsproceß in sehr ungenügender Weise. Vergleicht man den Reisexport von Britisch-Birman, welcher im letzten Jahre 6,520,000 Ctr. betrug, mit dem Weizenexport Oesterreich-Ungarns, so ergiebt sich, daß dieser im Durchschnitt der letzten 3 Jahre kaum eine gleiche Ausdehnung hatte. Außer Birman sind aber noch französisch Cochinchina (Saigoon) und Siam, Java, sowie einige Theile Vorderindiens bedeutende Reisexportländer, welche zum Theil, wie z. B. Cochinchina, in dieser Branche nach Europa hin neu auftreten. Aus Bangkok (Siam) wurden 1867 2,400,000 Ctr. exportirt; das Geschäft ist dort meist in deutschen Händen. Deutsche haben dort große Dampf-Reisschälmühlen errichtet. Gedüngt werden die Reisfelder von den Eingebornen in Birman 2c. nicht und scheint es in der That, daß die Frucht

barkeit des Bodens trotzdem nicht abnimmt, weil die ungeheuren Regengüsse, welche 200 Zoll Wasser per Jahr liefern (also beinahe 10mal so viel als auf dem europäischen Continent im Durchschnitt fällt), von den Gebirgen genügend Schlamm herabschwemmen, um damit für die dem Boden durch die Reisernten entzogenen Düngestoffe Ersatz zu bieten. Uebrigens klagt man von dort über Mangel an Arbeitskräften und an sorgsamer Ueberwachung der Cultur, z. B. in Bezug auf Auswahl guten Samens. Man habe, heißt es, in Arracow z. B. 40 Sorten Reis, welche alle, ob gut oder schlecht, in indolenter Weise nach altem Herkommen cultivirt würden. Es geht hieraus hervor, daß der Reisbau noch einer großen Vervollkommnung fähig ist, welche er wahrscheinlich bei den vermehrten Verbindungen mit jenen Ländern und der gesteigerten Nachfrage nach diesem Artikel in wenigen Jahren erreichen wird, um dann den europäischen Nahrungsstoffen in noch größerer Ausdehnung Concurrenz zu machen.

Weiter klagen die indischen Exporteure über die Höhe der Ausfuhrzölle, welche in Birman 15 pCt. vom Werth betragen, wogegen die Franzosen in ihrer neuen Colonie Cochinchina, um den Engländern Concurrenz zu machen, die Ausfuhr zollfrei lassen. In Folge davon ist diese denn auch sehr bedeutend geworden. Reis ist also der wahre Paria unter den wichtigen Nahrungsmitteln in den Augen der Steuerbehörden, indem er zweimal Zoll bezahlen muß, für die Aus- und für die Einfuhr. Wenn trotz dieser Doppelsteuer sein Verbrauch in so raschem Wachsen gewesen ist, so kann man daraus leicht die gewaltige Zunahme desselben nach Beseitigung dieser so sehr hemmenden Finanzmaßregeln folgern. Eine baldige Beseitigung der Zölle, oder mindestens eine erhebliche Herabsetzung derselben ist aber umsomehr zu erwarten, als in Ostindien die Exportländer durch die Concurrenz dazu gezwungen werden und die europäischen Staaten bei den bisherigen Zollreductionen sich finanziell sehr wohl befunden haben, da der schnell gestiegene Consum den erwarteten Ausfall mehr als gedeckt hat. So erzielt z. B. der Zollverein gegenwärtig bei 1 Thlr. pr. Centner Zoll pr. Kopf der Bevölkerung eine höhere Einnahme als früher bei 3 Thlr. pr. Centner.

Wird nun ostindischer Reis bisher nur sehr schwach in Ungarn consumirt, so verbraucht hiesiges Land von einem anderen Stapelartikel Ostindiens um so größere Quantitäten. Das ist Jute. Der bei Weitem größte Theil der ungeheuren Menge von Säcken, welche der Getreidetransport auf den Bahnen bedarf, besteht aus dieser ostindischen Faser und der Export von Jute nach Europa hat in noch viel größeren Proportionen zugenommen als der von Reis. Sie wird meist in englischen Fabriken zu Geweben verarbeitet und geht dann über Hamburg und noch mehr über Stettin nach Ungarn. England importirte im Jahre 1853 erst 275,578 Ctr., 1858 bereits 738,085 Ctr., 1863 1,223,033 Ctr., im vorigen Jahre 1,865,000 Ctr. und in den ersten 10 Monaten dieses Jahres allein 1,928,364 Ctr. Man sieht also, daß in 15 Jahren der Import um 700 pCt. gewachsen ist. Er übersteigt bereits bedeutend die Gesammtzufuhr Englands von Flachs und Hanf aller Art. Schon fühlt der Flachsmarkt die Concurrenz dieses tropischen Gewächses und bald werden sich die Folgen noch empfindlicher für den Flachs- und Hanfbau Europa's bemerklich machen; denn allen Berichten nach macht die Jutecultur in Ostindien sehr bedeutende Fortschritte. Der Durchschnittswerth dieses Artikels ist ca. 12 Fl. pr. Centner, so daß also die ca. 2 Millionen Centner des diesjährigen englischen Imports die Summe von 24 Millionen Fl. repräsentiren. Gewiß würde die heimische Industrie ein lohnendes Feld der Thätigkeit finden, wenn sie sich selbst der Bearbeitung dieser im Lande so stark zum Verbrauch kommenden Rohstoffe unterzöge. England exportirte im vorigen Jahre 410,000 Ctr. und in den ersten 10 Monaten dieses Jahres 346,356 Ctr. Jute, außerdem aber in den ersten 10 Monaten d. J. bereits 42,018,986 Ellen Jutesackzeug im Werth von 625,299 Lstrl. und 69,921 Ctr. Jutegarn im Werth von 108,547 Lstrl. Der Totalwerth des exportirten Fabrikats aus diesem Material wird also in diesem Jahre in jenem Lande 10 Mill. Fl. übersteigen. Jute ist werthvoll genug, um den Weg durch den Suezcanal nehmen zu können, welcher in Folge der hohen Canalzölle wahrscheinlich den minder hoch im Preise stehenden Artikeln, wie z. B. Reis, wenigstens für die Nordeuropäer verschlossen bleiben wird.

Damit ist aber die Reihe der directen tropischen Concurrenten noch lange nicht beendet. Auch ostindischer Raps- und Leinsamen erscheinen trotz der hohen Fracht immer in ungeheueren Quantitäten auf dem englischen Markt, sobald in dieser Branche eine kleine Preisbesserung eintritt. Durchschnittlich beträgt der englische Import von diesen Oelsamen jährlich ca. 4—5 Millionen Ctr.; auch hat er sich seit 10 Jahren bedeutend gehoben. Die Concurrenz des ostindischen Raps mit dem ungarischen und deutschen auf dem englischen Markt ist um so bemerkenswerther, als in Bezug auf Qualität das Tropenproduct hinter dem europäischen zurücksteht. Der Oelgehalt ist um beinahe 50 pCt. geringer und das Oel ist überdies von schlechterer Qualität. Trotzdem beträgt die Preisdifferenz nur ca. 10—15 pCt., weil die Oelkuchen schon seit langer Zeit mit 7 Lstrl. per Ton so sehr hoch im Preise stehen. Während der Reis hauptsächlich das Product Hinterindiens und des indischen Archipel ist, kommen der Raps und der Leinsamen aus Vorderindien, der am meisten von Bombay und von Calcutta verschifft. Der ostindische Leinsamen steht höher im Preise als der russische und deutsche Schlagleinsamen, und beide, Raps wie Leinsamen, haben durchschnittlich einen um ca. 20 pCt. höheren Werth als Reis, so daß auch diese Oelsaaten leicht bei einer nicht gerade ungewöhnlichen Preisconjunctur massenhaft durch die neue Straße nach Südeuropa geworfen werden können, um dem ungarischen Oelfruchtbau damit in nächster Nähe eine empfindliche Concurrenz zu bereiten. Dies wird um so eher der Fall sein, als ihr Hauptverschiffungsplatz, Bombay, durch den Canal der nächste indische Hafen für Europa geworden ist. Außer Raps und Leinsamen wird auch noch Baumwollsamen seit einigen Jahren in immer größeren Quantitäten auf den englischen Markt gebracht; allein in den ersten 10 Monaten dieses Jahres kamen davon 1,820,000 Ctr. Freilich sind Oel und Kuchen von diesen Samen um ca. 15 pCt. weniger werth, als Rüböl und Rapskuchen, aber bei den niedrigen Preise des Baumwollsamens in den Ursprungsländern finden die Erzeugnisse in Europa immer mehr Verwendung und machen den europäischen Oelsamen durch den Massenimport schon merkliche Concurrenz. Der Werth des englischen Imports von den hier aufgeführten landwirthschaftlichen Producten der heißen Zone (Reis, Jute, Raps, Leinsamen und Baumwollsamen) beträgt bereits jährlich über 9 Millionen Lstrl., ist also bedeutend höher, als der Gesammtwerth des Exports österreich-ungarischer Feld- und Gartenfrüchte. Es ist dabei die Zufuhr jener Producte permanent im Steigen, während der österreich-ungarische Getreideexport bekanntlich großen Schwankungen unterliegt. Der Suezcanal wird gewiß dieser indischen Concurrenz noch mehr die Wege ebnen.

U. A.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfangs Januar.

Die Witterung im December war nur zu Anfang und zu Ende des Monats winterlich, sonst mehr frühjahrsartig. Nach den vielen und starken Regengüssen Ende November brachte der 1. December Ueberschwemmung, die jedoch keinerlei Schaden anrichtete. An demselben Tage fiel Schnee. Der 2. war von Frost begleitet und in der Nacht vom 2. zum 3., sowie vom 3. zum 4. December war der Schneefall besonders stark, so daß schöne Schlittenbahn hergestellt war. Dieselbe hörte aber schon am 5., wo sich Thauwetter einstellte, wieder auf. Dasselbe fand auch noch am 6. statt. Der 7. brachte bei hellem Himmel Frost, der 8. bei + 8° R. Nebel. Der 9., 10. und 11. waren bei + 3° R. sonnig. Bis hierher wurde von den Bierbrauern emsig Eis eingefahren, das eine Stärke von 3—4 Zoll erreicht hatte. Der 12. war bei Südwestwind trübe und kalt, der 13. sonnig und warm, in der Nacht Frost. Vom 14. bis 16. herrschte wieder Thauwetter, das in der Nacht zum 16. von Sturm begleitet war. Derselbe nahm am 17. einen orkanartigen Charakter an, so zwar, daß an Gebäuden, Bäumen rc. vieler und großer Schaden angerichtet wurde. Der 18. brachte bei + 5° R. Regen; am 19. zeigte der Thermometer bei fortgesetztem Regenfall sogar + 10° R., und an den 20. und 21. waren wahre Frühlingstage. Dem Nachtfrost am 21. folgte am 22. sehr kalter Wind, welcher am 28. Nebel herbeiführte. Am heiligen Abend fielen sparsame Schneeflocken; am 25. begann der Schneefall stärker zu werden; es fror auch; am 26. und 27. hielt der Schneefall noch immer an; am 23. schneite es den ganzen Tag und die ganze Nacht sehr stark, so daß die schönste Schlittenbahn hergestellt war; der 29. brachte hellen Himmel bei gelindem Frost, welche Witterung auch noch am 30. und 31. andauerte.

Der Stand der Saaten war vor der Einwinterung ein ausgezeichneter; jetzt, wo sie unter einer schützenden Schneedecke begraben liegen, werden sie sich um so besser conserviren. Daß auch anderwärts der Saatenstand zu den besten Hoffnungen berechtigt, erhellt aus der großen Flauheit auf den Getreidemärkten und dem niedrigen Stande der Getreidepreise. Dieselben sind so gesunken, daß sie dem Landwirth kaum noch eine Rente gewähren. Leider wird dieser niedrige Stand der Getreidepreise kein vorübergehender sein, sondern er wird sich für alle Zukunft so stellen, da die auswärtige Concurrenz immer größer und drückender werden wird. Insbesondere gilt dieses von Amerika, dessen Ernten sich von Jahr zu Jahr steigern und das seinen Ueberfluß, um denselben zu verwerthen, nach Europa verschiffen muß. Es ist deshalb den deutschen Landwirthen wiederholt anzurathen, den Getreidebau so viel als möglich einzuschränken und den Futterbau ausgedehnter zu betreiben, um die Grundlage zu einer verstärkten Rindvieh- und Schweinezucht zu gewinnen. Daneben soll man sich des Anbaus einträglicher Handelsgewächse befleißigen, den Gemüsebau auf das Ackerland übertragen und die Obstbaumzucht einführen resp. erweitern, denn Gemüse- und Obstbau sind sehr einträgliche Erwerbzweige, und ein erweiterter Obstbau ist insbesondere auch aus dem Grunde angezeigt, weil Deutschland seinen Bedarf an Obst noch bei Weitem nicht erzeugt, sondern hinsichtlich der Deckung des Bedarfs daran sehr wesentlich auf das Ausland angewiesen ist.

Unter den Gemüsearten, welche aus Schlesien nach Sachsen, namentlich auf den Dresdner Markt, kommen, zeichnet sich besonders der Sellerie aus Liegnitz durch seine Größe, Zartheit und Schmackhaftigkeit aus.

Das Institut der Fortbildungsschulen faßt auch bei uns immer festeren Fuß, da das Bedürfniß nach Fortbildung und das Bestreben, diesem Bedürfniß durch Gründung von Schulen zu genügen, in den landwirthschaftlichen Kreisen immer reger und allgemeiner wird. Allein in dem Kreisdirectionsbezirk Dresden bestehen gegenwärtig 22 solcher Schulen, welche in verhältnißmäßig kurzer Zeit ins Leben gerufen worden sind. Nächstdem werden jetzt auch von dem Grafen Lippe-Weißenfeld allwöchentlich einmal der Garnison in Dresden landwirthschaftliche Vorträge gehalten, die sehr zahlreich besucht sind.

Der landwirthschaftliche Kreisverein im Erzgebirge hat die Frage angeregt, ob es rathsam sei, eine Mobiliar-Feuerversicherung für die sächsischen Landwirthe, auf Gegenseitigkeit gegründet, ins Leben zu rufen, und zwar auf Grund der vielen Klagen, welche über willkürliche Zurückweisung, hohe Prämiensätze und unbedeutende Entschädigungen von Seiten concessionirter Versicherungsgesellschaften laut geworden sind. Bei der Discussion der Angelegenheit wurde auf die Vortheile hingewiesen, welche eine solche allgemeine Versicherungsgesellschaft der Landwirthe haben würde, aber auch die Schwierigkeit der Gründung einer derartigen Anstalt nicht verschwiegen, zumal bei dem Mangel einer genügenden Statistik des Mobiliar-Feuerversicherungswesens, welches zuverlässige Berechnungen unthunlich mache. Deshalb wurde die Angelegenheit zwar nicht aufgegeben, aber bis zur Erlangung weiterer Information vertagt.

Die Frage der Revision der Gesetzgebung über die directen Steuern beschäftigt gegenwärtig unsere Landwirthe und landwirthschaftlichen Vereine in hohem Grade. Da diese Angelegenheit von hohem Interesse auch für außersächsische Landwirthe ist (denn wohl überall sind die Landwirthe höher besteuert als Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker), so gehen wir ausführlicher auf dieselbe ein, und zwar geben uns dazu Veranlassung die betreffenden Verhandlungen in dem Ausschuße des Dresdner landwirthschaftlichen Kreisvereins. Wir haben schon früher berichtet, daß unsere Staatsregierung nach der bis jetzt von ihr gewonnenen Ansicht bei ihren künftigen Vorschlägen zu einer Reform der directen Besteuerung unter Beibehaltung der Grundsteuer auszugeben gedenkt. Diese Ansicht entspricht aber nicht den gerechten Forderungen der Grundbesitzer. Schon der Landesculturrath hat es früher ausgesprochen und die Dresdner Handelskammer sich damit einverstanden erklärt, daß nur das wirkliche Einkommen der Steuer unterworfen werden könne und daß vor Normirung des wirklichen Einkommens die sämmtlichen Passivzinsen zu kürzen seien; die Grundsteuer sei eine Reallast, keine dem Staate gebührende Rente, sondern eine aus dem Reinertrage resultirende Steuer. Die Verfassung verlange eine gleichmäßige Vertheilung der Steuerlast, nicht aber eine höhere Heranziehung des Grund- und Gebäudebesitzes; die von jedem einzelnen steuerpflichtigen Grundbesitzer zu entrichtende Steuerquote sei durch Selbstabschätzung unter Controle einer Steuercommission zu normiren; eine schematische Abschätzung der Grundbesitzer falle mithin für die Zukunft weg; diese Selbstabschätzung solle alle 6 Jahre einer Generalrevision unterliegen.

Der Dresdner landwirthschaftliche Kreisverein ist von der Richtigkeit der in Vorstehendem entwickelten Anschauungen völlig durchdrungen und hat in Folge dessen an die Ständeversammlung eine Petition des Inhalts gerichtet, dieselbe wolle diese Anschauungen bei Erwägung der in die landwirthschaftlichen wie gewerblichen Verhältnisse des Landes so tief einschneidenden Frage zu der ihrigen machen.

Wir heben aus der fraglichen Petition noch Folgendes hervor:

Die Landwirthe Sachsens seien von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie nur Gerechtes fordern, indem sie künftig nicht mehr — wie auch die Staatsregierung selbst ausgesprochen — als durchschnittlichen Procentsteuersatz $5\frac{1}{4}$ pCt. zahlen wollen, während die Gewerbe- und Personalsteuerpflichtigen nur $1\frac{2}{5}$ pCt. entrichten. Die Landwirthe Sachsens seien von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es der Verfassung, welche unzweifelhaft eine gleichmäßige Vertheilung der Steuerlast verlange, schnurstracks entgegenlaufe, wenn die Staatsregierung verlange, daß die eine Klasse von Staatsbürgern, welche 36 Millionen Thaler Einkommen haben, 11,900,000 Thlr. Steuern zahlen solle, während eine andere Klasse von Staatsbürgern, welche 118 Millionen Thaler einnehmen, nur 1,652,000 Thlr. steuere.

Noch greller träten die Dissonanzen hervor, wenn man auf beiden Seiten, auf Seiten der Grundbesitzer sowie auf Seiten der Industrie, die Passivzinsen kürze und den dann verbleibenden reinen Gewinn mit den zu zahlenden Steuersummen vergleiche. Es stelle sich dann heraus, daß die Grundeigenthümer bei einem verbleibenden Reingewinn von 22,320,000 Thlr. 1,900,000 Thlr. Steuer zahlen, während die Industrie bei einem verbleibenden Reingewinne von 106,000,000 Thlr. nur 1,652,000 Thlr. Steuern an die Staatskasse abführe; mithin solle der Landwirth von seinem Erworbenen über $8\frac{1}{2}$ pCt. Steuer zahlen, der Industrielle nur 1,4 pCt.

Von der Staatsregierung sei darauf hingewiesen worden, daß der Grundbesitzer seither, ohne Berücksichtigung der Passivzinsen, von seinem Einkommen $5\frac{1}{4}$ pCt. Steuer entrichtet habe, der Industrielle dagegen nur $1\frac{2}{5}$ pCt.; würde hier wie dort das reine Einkommen der Normirung der Steuer zu Grunde gelegt, so daß von jenem wie von diesem $2\frac{3}{4}$ pCt. zu entrichten wären, so würde für den Grundbesitzer eine Ermäßigung von solchem Belange eintreten, daß dazu ein berechtigter Anspruch gewiß nicht aufzufinden sei.

Die Petition meint nun aber, daß „die Berechtigung dieser Ansprüche" von Seiten der Grundbesitzer nahe genug liege; sie liege in dem Fundamente des gesammten Staatsgebäudes, sie liege in der Verfassung, welche eine gleichmäßige Vertheilung der Steuerlast verlange, und zu wünschen, daß dieses in Erfüllung gehe, daß dasjenige von der Staatsregierung erfüllt werde, was die Verfassung ihren Bürgern verheiße, sei ein Anspruch, dessen Berechtigung wohl aufzufinden sei.

Wie es aber mit den Forderungen der Verfassung in Einklang zu bringen sein dürfte, dem Grundbesitz neben und außer seiner Grundsteuer noch eine Einkommen- und Personalsteuer aufzubürden, wie von Seiten der Staatsregierung in Aussicht gestellt worden sei, möchte allerdings schwer aufzufinden sein.

Die Grundsteuer sei eine Steuer vom reinen Einkommen; mit welchem Scheine von Recht wolle man es daher rechtfertigen, wenn dieses reine Einkommen durch eine zweite Einkommensteuer belastet werde?

Die den Landwirthen verheißene Ermäßigung der Grundsteuer, die auch nicht erhöht werden soll, wenn selbst der Staat die Steuerkraft des Volks zeitweilig stärker in Anspruch nehmen muß, sei kein Remedium, welches die Wunden heilen könnte, die der Landwirthschaft geschlagen werden würden, wenn die Grundsteuer nicht als Einkommensteuer betrachtet werden solle.

Das Einkommen sei die allein gerechtfertigte Grundlage der zu entrichtenden directen Steuer; der Thaler, welchen der Landwirth erworben, sei ihm ferner so viel werth, wie dem Industriellen der Thaler, den er einnehme; mit welchem Rechte wolle man diesen Thaler mit 1,4, jenen aber mit 8,5 pCt. Steuer belasten?

Der Gründer des Amtsblattes der landwirthschaftlichen Vereine des Königreichs Sachsen, Geh. Regierungsrath Dr. Reuning, legt die Redaction desselben, nachdem er sie 17 Jahre lang geführt hat, mit Anfang dieses Jahres nieder und an seine Stelle treten die beiden Secretäre des Dresdner und Erzgebirgischen landwirthschaftlichen Kreisvereins. Für ein monatlich nur ein Mal in der Stärke eines Bogens erscheinendes Blatt sind zwei Redacteure in der That sehr viel.

Die Frequenz des neu errichteten landwirthschaftlichen Instituts der Universität Leipzig ist in dem gegenwärtigen Wintersemester sehr gestiegen. Es studiren 64 Landwirthe, darunter viele Ausländer. Bemerkenswerth ist es, daß das fragliche landwirthschaftliche Institut zwar ein ziemlich reichhaltiges Journalistikum besitzt, daß ihm aber von Seiten des Cultusministeriums auch nicht ein Groschen für eine landwirthschaftliche Bibliothek zugebilligt worden ist. Der etwaige Einwand, daß das landwirthschaftliche Institut auf das Innigste mit der Universität verbunden sei und daß es daher den Landwirthschaft Studirenden freistehe, die Universitätsbibliothek zu benutzen, ist insofern nicht stichhaltig, als gedachte Bibliothek etwa nur die in Sachsen erscheinenden landwirthschaftlichen Bücher besitzt, die als Zwangsexemplare von den Verlegern abgeliefert werden müssen. Wenn man nun berücksichtigt, daß unter den Lehrhilfsmitteln eine Bibliothek nicht den niedrigsten Rang einnimmt, daß sie vielmehr geradezu unentbehrlich ist, und wenn man ferner berücksichtigt, daß kaum einer von den Landwirthschaft Studirenden finanziell so gestellt ist, aus eigenen Mitteln auch nur die hervorragendsten landwirthschaftlichen Schriften anzuschaffen, so muß das Fehlen einer landwirthschaftlichen Bibliothek bei dem landwirthschaftlichen Institut in Leipzig als ein sehr großer Mangel beklagt werden, den zu beseitigen man sich eiligst angelegen sein lassen sollte.

—e.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Pfund.	Eier, die Mand.
31. 12.	Brieg	63—69	—	48—51	38—41	25—28	80	13	45	260	4	20	—	7½
4. 1.	Bunzlau	77½	83	55	46½	28½	67½	17½	28	195	4	—	8	6¾
22. 12.	Frankenstein	—	70	51	40	30	51	14	40	210	4½	16	—	6
28. 12.	Glatz	68—75	72—79	50—54	39—45	27—32	—	—	40	260	—	—	—	—
14. 12.	Gleiwitz	70—77	—	47—50	40	30	60—65	18	32	210	4	27	—	—
30. 12.	Glogau	—	—	55	—	30—32	—	12	35	250	4½	—	9½	7½
31. 12.	Görlitz	70—82	80—85	53—58	42—50	28—32	72—75	18	32	310	4½	—	9½	7½
23. 12.	Grottkau	68	—	52	40	28	60	10	35	210	3½	—	8	—
20. 12.	Grünberg	72—78	—	58	60	33—35	—	20	30	225	4	—	10	7½
30. 12.	Hirschberg	83	90	62	51	30	65	24	27	195	4	—	8	7½
3. 1.	Jauer	68	77	54	45	29	66	18	35	250	4	—	9½	7
28. 12.	Liegnitz	67	75	53	46	28	60	15	32	200	4½	—	10	6¾
3. 1.	Leobschütz	75	—	53	46	29	56	—	33	195	3½	—	8	7½
29. 12.	Militsch	—	—	48—50	45	28—32	—	14	30	225	3½	—	10	7
31. 12.	Münsterberg	—	60—75	50—54	37—41	28—31	63	26	33	180	4	18	—	6½
18. 12.	Namslau	76	—	50	48	30	75	12	35	240	3½	22	—	7
31. 12.	Neisse	72	—	49	40	26	—	12	35	210	4½	18	—	6½
30. 12.	Ratibor	71	—	51	42	30	54	11	33	218	4	19	—	8
4. 1	Reichenbach	66	70	54	40	30	—	16	36	220	4	18	—	6½
31. 12.	Sagan	73	—	57	45	32	60	19	36	217	4½	—	9½	8¾
2. 1.	Schweidnitz	66	75	53	42	27	68	18	45	285	4	—	10	7½
20. 12.	Strehlen	61	—	51	39	30	90	—	42	240	4	18	—	7½
5. 1.	Breslau	62—73	65—80	48—53	41—48	26—32	48—66	18—25	43	270	5	25	—	8

Briefkasten der Redaction.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Januar 10.: Festenberg, Creutzburg, Oppeln, Patschkau, Rybnik, Grünberg. — 11.: Goldberg. — 12.: Borislawitz, Pleß. — 13.: Falkenberg.

In Posen: Januar 11.: Mixstadt, Schroda. — 12.: Jarotschin.

Dieser Nummer liegt das alphabetische Sachregister zum Jahrgang 1869 dieser Zeitung bei.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 1.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 1. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 6. Januar 1870.

Frequenz der landwirthschaftlichen Academien in Preußen im Winter-Semester 1869/70.

Die Zahl der Studirenden betrug: auf der Staats- und landwirthschaftlichen Academie zu Eldena 38, auf der landwirthschaftlichen Academie Proskau 117, auf der landwirthschaftlichen Academie zu Poppelsdorf 74 und auf dem landwirthschaftlichen Lehr-Institut zu Berlin 58, also im Ganzen 287. Es sind hiervon 195 aus Preußen, 25 aus dem übrigen Deutschland und 67 aus dem Ausland; von diesen letzteren gehören 46 Rußland, 15 Oesterreich und Ungarn, Einer sogar Venezuela an.

Umgestaltung der Ernte-Tabellen.

Die Ernte-Tabellen, wie sie nach dem bisherigen Gebrauch von den landwirthschaftlichen Vereinen an das landwirthschaftliche Ministerium eingesandt werden, beziehen sich nur auf das Ernte-Ertragsverhältniß. Da es aber von Wichtigkeit erscheint, andere statistische Fragen, wie die Menge der gewonnenen Früchte und Anderes, beantworten zu lassen, so ist eine Umgestaltung des Schemas für die Ernte-Tabellen in Aussicht genommen, welches auf die anderen statistischen Verzeichnungen Rücksicht nehmen soll.

Berlin, 3. Januar. [Viehmarkt.] An Schlachtvieh waren auf hiesigem Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

978 Stück Hornvieh. Der Markt verlief lebhafter, als vor 8 Tagen, da Käufer aus der Rheinprovinz Einkäufe schlossen und auch etwas Nachfrage für den Export sich zeigte; feinste Qualitäten wurden schnell zu angemessenen Preisen verkauft und wurde der Markt von der Waare geräumt; 1. Qualität wurde mit 17—18 Thlr. und darüber, 2. mit 14—15 Thlr. und 3. mit 10—12 Thlr. pr. 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

3381 Stück Schweine. Es zeigte sich auch das Geschäft reger, als vorwöchentlich, da mehr Consum stattgefunden und deshalb Bedarf eingetreten war; Bestände blieben nicht am Markt; Primawaare erreichte den Preis von 18 Thlr. und darüber pr. 100 Pfd. Fleischgewicht.

2707 Stück Schafvieh deckten mehr als ausreichend den Bedarf; gute Hammel waren gefragt, leichte Waare schwer verkäuflich; der vorwöchentliche Preis blieb unverändert, für 45 Pfund Fleischgewicht Prima-Waare 7½ Thlr.

667 Stück Kälber hatten die letzten angemessenen Preise.

Ankündigung einer für die Landwirthe wichtigen Schrift.

Im Verlage der E. Trewendt'schen Buchhandlung erscheint binnen 14 Tagen ein kleines Buch, welches wir der Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Publikums mit vollem Recht empfehlen können.

Dasselbe führt den Titel:

„Grundsätze zur Werthschätzung des der landwirthschaftlichen Benutzung unterworfenen Grund und Bodens der größeren und kleineren Landgüter der Provinz Schlesien — mit Gegenüberstellungen des wirthschaftlichen Werthes zu dem Reinertrage der nach dem Gesetz vom 21. Mai 1861 erfolgten Steuer-Veranlagung ꝛc."

Verfasser ist der Landesälteste a. D., Ritter ꝛc. Herr C. M. Wittich, welcher dasselbe zum Besten der Landesstiftung „Nationaldank" herausgiebt.

Der Zweck des Büchelchens geht dahin, durch einfache Rechnung nach den beigefügten Tabellen es Jedem möglich zu machen, ohne weitläufige eigene Bonitirung den wirthschaftlichen Werth seiner Scholle zu finden, während die Steuer-Einschätzungs-Erträge nach dem Gesetz vom 21sten Mai 1861, welche jetzt gewöhnlich bei officiellen und amtlichen Verhandlungen — resp. bei Subhastationen von Grundstücken u. s. w. — zur Richtschnur dienen und den Credit-Werth feststellen.

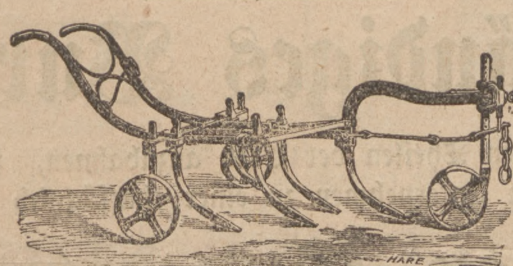
Daß diese Credit-Werthe nicht immer mit dem wirthschaftlichen Werthe zusammenstimmen, ist eine längst gemachte Erfahrung. Auf durchaus praktischem Wege hat der Herr Verfasser diese Widersprüche zu lösen gesucht und wir glauben, daß ihm dies gut gelungen sei.

Empfohlen wird das Werkchen noch besonders durch den Landrath Herrn v. Saldern zu Lauban im Interesse des Kreis-Commissariats-Fonds des Nationaldanks, welchem der Ertrag zufließen wird. D. R.

Von Freunden und Bekannten beauftragt, bin ich jeder Zeit im Stande, den Herren Gutskäufern über schöne verkäufliche Rittergüter Auskunft zu ertheilen.

Breslau, Gartenstraße 9. **Bollmann,** früher Gutsbesitzer.

Programm für das Thierschaufest des landwirthschaftlichen Vereins zu Pitschen.



Das Fest wird am 18. Mai 1870 in Pitschen abgehalten und schließt nicht allein eine **Schaustellung** und **Prämiirung** aller Viehgattungen, sondern auch aller anderweitigen Erzeugnisse der Land- und Forstwirthschaft, der Gartencultur, der landwirthschaftlichen Nebengewerbe und landwirthschaftlichen Geräthe, sowie eine Verloosung von Vieh und anderweitigen landwirthschaftlichen Gegenständen in sich.

Die Concurrenz ist frei und werden die Herren Landwirthe ersucht, sich recht zahlreich an der Ausstellung zu betheiligen.

Die auszustellenden Thiere müssen behufs ordnungsmäßiger Einrichtung bis spätestens zum 1. Mai 1870 bei dem Bürgermeister Herrn **Griemberg** angemeldet werden.

Die Nummer des angewiesenen Standes ist beim Eintritt in den Ausstellungsplatz in Empfang zu nehmen.

Ungesunde Thiere dürfen nicht ausgestellt werden.

Der Auftrieb der auszustellenden Thiere muß um 8 Uhr Früh beendet sein.

Von 8 bis 9 Uhr findet die Auswahl der zu prämiirenden und anzukaufenden Thiere statt.

Jeder Verkäufer ist verpflichtet, die von ihm an die Commission verkauften Thiere bis zur Uebernahme durch dieselbe für eigene Rechnung und Gefahr zu beaufsichtigen und mit einem ordnungsmäßigen Zaum, Halfter ꝛc. zu übergeben.

Die Berichtigung des Kaufpreises erfolgt mittelst einer Anweisung auf die Kasse und kann in den Nachmittagsstunden in dem Geschäfts-Locale des Herrn **C. F. Koschinsky** erhoben werden.

9 Uhr. Eröffnung der Ausstellung.
12 Uhr. Vertheilung der Prämien und Umzug der prämiirten Thiere.
1 Uhr. Verloosung.
2 Uhr. Aushändigung der verloosten Thiere.

Die gewonnenen und nicht sofort — gegen Rückgabe der Gewinnloose — abgenommenen Thiere werden auf Kosten und Gefahr des Gewinners durch Herrn **C. F. Koschinsky** untergebracht und verpflegt.

Sollte ein Gewinn am 25. Mai noch nicht abgenommen sein, so wird derselbe verkauft, und fällt der Erlös nach Abzug der entstandenen Kosten an die Vereins-Kasse.

Programme, Eintrittskarten à 2½ Sgr., Loose à 10 Sgr., und Tribünen-Billets à 10 Sgr., sind jederzeit durch Herrn **C. F. Koschinsky** zu beziehen, am Tage der Ausstellung auch an der Kasse auf dem Festplatze zu haben. Distribuenten von Loosen erhalten 10 pCt. Rabatt, müssen aber die nicht abgesetzten Loose bis zum 4. Mai zurückgeben.

Der Besitz eines Looses verschafft freien Eintritt in die unteren Ausstellungsräume; Tribünen-Billets sind besonders zu lösen.

Es wird gebeten, die Loose, Eintrittskarten und Tribünen-Billets **sichtbar** zu tragen.

Die Aufsicht führenden Commissions-Mitglieder werden durch Binden erkennbar sein und ist deren Anweisungen unweigerlich Folge zu leisten.

4 Uhr Nachmittags findet im Gasthause zum goldenen Adler ein Diner à Couvert 1 Thlr. statt.

Anmeldungen hierzu werden bis zum 15. Mai bei Herrn **C. F. Koschinsky** oder Herrn **Gasthofbesitzer Przirembel** erbeten.

Pitschen, den 1. Januar 1870. [13]

Die Commission für die Thierschau des Pitschener landwirthschaftlichen Vereins.
von Gülich. Heider. Griemberg. Haselbach. Kölling.
C. F. Koschinsky.

Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten [2]

London 1862. Mention honorable für Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze.

Kalidünger.

Paris 1867. Goldene Medaille für vorzügliche Kalidünger aus Staßfurter Kalisalzen.

Der angegebene Gehalt wird garantirt. Prospecte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung ꝛc. werden mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

Friedländer's Patent-Drill.

Wir ersuchen diejenigen Herren, welche unsere Drills zur Frühjahrsbestellung benutzen wollen, die Aufträge bald zu ertheilen, da unsere Fabrication vorerst auf 4 Drills per Woche beschränkt ist. Die Bestellungen werden der Reihe nach erledigt, zu spät kommende Aufträge somit nicht rechtzeitig ausgeführt.

Zahlreiche Bestellungen, die mehrfachen von den ersten Käufern gegebenen Nachbestellungen geben bestes Zeugniss. Die Maschinen sind **in den werthvollsten Materialien fast ganz aus Schmiede- und schmiedbarem Eisen** in einer Weise ausgeführt, welche der besten englischen Arbeit die Spitze bietet. Zur Erreichung derselben fabriciren wir nur Drills und haben die besten maschinellen Vorrichtungen für diese Specialität getroffen. Die Drills erfordern sehr wenig Zugkraft, sind aussergewöhnlich dauerhaft und einfach in der Technik. Details auf Anfrage, Garantie wird geleistet. [4]

Moritz & Joseph Friedländer,
13, Schweidnitzer Stadtgraben, Breslau.



Auction

über 39 Merino-Kammwoll- (Rambouillet) Vollblut-Böcke zu Gollmitz bei Prenzlau in der Uckermark am 7. Februar Mittags 12 Uhr.

Verzeichnisse werden auf Wunsch übersandt. [8]

G. Mehl.

Den Herren Landwirthen bestens empfohlen.

Im Verlage von **Fr. Kortkampf in Berlin, 84 Wilhelmstr.** ist erschienen und zu beziehen franco direct und durch jede Buchhandlung: [10]

Winkler, Dr. A., Die Grundzüge der belgischen Flachscultur und Bereitung. gr. 8. 12½ Sgr.

Der Herr Verfasser sagt im Vorwort seiner kleinen von den landwirthschaftlichen Zeitungen sehr günstig beurtheilten Schrift u. A.: „Ein hoher Ertrag von **70 Thlr. im Durchschnitt** für den preuß. Morgen wird in Irland bei der Flachscultur erzielt. Aehnliche Renten sind in Belgien schon lange erzielt worden und **Erträge von 70 Thlr. gewöhnliche Mittelernten.** Da in Deutschland zur Zeit der Flachsbau überall im Zunehmen begriffen ist, so dürfte eine gedrängte Darstellung des belgischen Verfahrens zeitgemäß sein, da kein System mehr für unsere Verhältnisse Anwendbares enthält, wie das in dieser Schrift näher auseinandergesetzt ist."

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Der landwirthschaftliche Gartenbau,

enthaltend **den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabakbau,** als Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen bearbeitet von **Ferdinand Hannemann,** Königl. Instituts-Gärtner ꝛc. ꝛc. zu Proskau O.-S. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Urtheil des Königl. Hofgärtners Herrn C. Fintelmann in Potsdam über das vorstehende Werk: „Der Verfasser zeigt, daß er nicht allein ein praktischer und wissenschaftlich gebildeter Gärtner ist, sondern es auch versteht, sein Wissen in einer einfachen, klaren Sprache Anderen mitzutheilen, so daß selbst dem schlichten Landmann seine Anleitungen verständlich ein müssen, daher das kleine Werk sicher den Zweck seiner Bestimmung erreichen wird."

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz ꝛc.** ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [3]

Breslauer Dünger-Consum-Verein.

Beitritts-Erklärungen, sowie Bestellungen auf Düngmittel, welche möglichst bald erbeten werden, nehmen die Herren **Bülow & Co.** in **Breslau** entgegen.

[11] Der Vorstand.

Patent Futter- & Häcksel-Schneid-Maschinen,

ganz von Eisen und Stahl, für Wirthschaften von 6—60 Stück Rindvieh und Pferde. — Kleinere mit zweierlei, größere mit fünf verschiedenen Schnittlängen ohne Auswechslung der Räder. — Die größte Maschine für Handbetrieb hat einen Einlegeraum von 12 Zoll breit und 7 Zoll hoch, Schwungrad von 4 Fuß Durchmesser, 112 Pfund Gewicht. Ein Mann schneidet per Stunde 20 Garben Stroh. [5]

Preise sind: 40 — 55 — 60 und 80 Gulden franco Bahnfracht.

Garantie **3 Jahre.** — Probezeit **14 Tage.**

Man wende sich schriftlich an

Moritz Weil jun. in Frankfurt a. M.



Originalflasche à 10 Sgr. **nur echt** beim Fabrikanten und in den **Niederlagen** bei Herren: **Joh. Kattner,** Schmiedebrücke- u. Kupferschmiedestraßen-Ecke. **J. B. Tschopp u. Co.** Albrechtsstraße 47, **August Gusinde,** Rosenthalerstraße 4, [7]

Technisch-agricultur-chemisches Laboratorium.

Breslau, Universitätsplatz Nr. 18.

Vom 1. Januar 1870 täglich von 9—12 Uhr geöffnet. Quantitative Analysen mit garantirter Genauigkeit. [9]

Bei **C. A. Schwetschke und Sohn** (M. Bruhn) in Braunschweig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mittheilungen über die eingeführten eigenthümlichen Neuerungen in der Brennerei, Brauerei u. Stärke-Fabrication der landwirthschaftlich-technologischen Werkstatt der Akademie Hohenheim.

Von Professor **Karl Siemens.**

gr. 8. Mit 28 Holzschnitten. Preis 20 Sgr.

Gute Butter zu allen Jahreszeiten.

Butter-Pulver von **Tomlinson & Comp.**

Dasselbe macht die Butter weit fester und süßer, besonders auch dauerhafter während der heißen Monate des Jahres; es verbessert ihre Beschaffenheit und erhöht ihren Werth um 1 bis 2 Groschen per Pfund. Es entfernt auch allen unangenehmen Geschmack aus der Butter, welcher entsteht, wenn die Kühe wilden Knoblauch, Unkraut, Kohlrüben, Mangold u. s. w. gefressen haben, und reducirt die Zeit des Butterns von Stunden auf Minuten, wodurch Zeit, Mühe und Geld gespart wird.

Die Gebrauchs-Anweisung befindet sich auf dem Deckel einer jeden Dose. [6]

Obige Pulver sind durch die Herren **Chr. Schubert & Hesse** in **Dresden** in Dosen zu 5, 10, 25, 75 Sgr. zu beziehen.

Tomlinson & Hayward,
Lincoln, England.

Zum Jahreswechsel!

Am Schlusse auch dieses Jahres nehme ich mir die Freiheit, dem geehrten Publikum Nord- und Süddeutschlands für das meinem Institute in so erhöhtem Maße entgegen getragene Vertrauen, für die Anerkennung und das Wohlwollen, welche mir zu Theil wurden, aus vollstem Herzen meinen wärmsten Dank zu sagen. Hat doch selten eine zweite Geschäftsbranche der Neuzeit, die **lediglich von dem Vertrauen abhängig** ist, sich in kurzer Zeit so **allgemein** einzuführen gewußt, als die meinige. Ich bin in der glücklichen Lage, neben einer umfangreichen Kundschaft in commerciellen, industriellen und privaten Kreisen sogar eine lange ehrenvolle Reihe von Königlichen Behörden, Magistraten, Eisenbahn-Directionen, Actien-Gesellschaften, Vereinen, Bank-Instituten 2c. aufzuführen, welche in Anerkennung der Nützlichkeit meines Unternehmens mir ihre sämmtlichen Bekanntmachungen zur Veröffentlichung übergeben und ihre Zufriedenheit mit meiner Expedition mehrfach ausgesprochen haben. Aus diesem Grunde kann ich nicht ohne innere Befriedigung auf die Erfolge der verhältnißmäßig kurzen Wirksamkeit meines Instituts zurückblicken.

Der gesammten Zeitungspresse bin ich jedoch nicht minder zu großem Dank verpflichtet für das überaus coulante Entgegenkommen, mit welchem sie mir, als ihrem **officiellen** Vertreter, die günstigsten Bedingungen eingeräumt hat, und durch welche ich allein in den Stand gesetzt wurde, meinem Unternehmen den Charakter eines

gemeinnützigen Instituts

zu verleihen.

Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir, in kurzen Skizzen von dem gegenwärtigen Umfange meines Instituts und den in Folge des so überaus ehrenden allgemeinen Zuspruchs, dessen sich dasselbe zu erfreuen hat, nothwendig gewordenen neuen Etablissements und Veränderungen Kenntniß zu geben.

Nach Eröffnung meiner ersten Filiale **München**, die sich in Süddeutschland zu meiner großen Freude über Erwarten rasch, — im Verlaufe eines Jahres — so einzuführen gewußt hat, daß sogar in **Nürnberg** die Vermehrung des Kundenkreises die Errichtung einer Zweigniederlassung daselbst nothwendig machte, veranlaßte mich der immer lebhafter werdende Verkehr im Norden und den überseeischen Plätzen, in **Hamburg** ein drittes selbstständiges Etablissement zu begründen, welches seinerseits wieder ein Zweiggeschäft in **Bremen** errichtete und ebenfalls bereits in angenehmsten Geschäftsbeziehungen zu bedeutenden Firmen des Platzes Hamburg wie nicht minder der auswärtigen Districte steht. — Nachdem ich mit der Inseraten-Beilage des **„Kladderadatsch"** überraschend große Erfolge erzielt, haben sich auch die Verleger der **„Fliegenden Blätter"** auf meine Vorschläge hin bewegen lassen, zu ihrem Blatte eine mit Illustration und Text versehene Inseraten-Beilage erscheinen zu lassen und mir dieselbe zur alleinigen Verwerthung pachtweise zu übergeben. Ich hoffe, auch mit diesem neuen Unternehmen ein ähnliches, **enorme Erfolge bewirkendes Insertions-Organ,** als die **Beilage** zum **„Kladderadatsch"** es geworden ist, geschaffen zu haben. — Schließlich konnte ich den vielen schmeichelhaften Anregungen sowohl seitens der Presse, als auch des inserirenden Publikums aus dem umfangreichen **österreichischen Kaiserstaate** nicht länger widerstreben und etablirte in

Wien ein viertes selbstständiges Bureau.

Mit vielen Opfern verknüpft, ist es mir nunmehr gelungen, Verbindungen in allen Theilen der Erde anzubahnen, so daß ich die umfassendsten Ordres auch für das Ausland auszuführen im Stande bin, und glaube ich hierdurch, mein Unternehmen zu einer thatsächlich

internationalen Annoncen-Expedition

herangebildet zu haben. Dieselbe besteht somit aus folgenden vier Haupt-Abtheilungen:

I. Abtheilung,
für Norddeutschland
in Berlin,
Friedrichsstraße Nr. 60.

II. Abtheilung,
für Süddeutschland
in München,
Windenmachergasse Nr. 3,
mit einem Zweiggeschäft in Nürnberg.

III. Abtheilung,
f. d. Norden u. d. überseeischen Plätze
in Hamburg,
Neuer Wall, Ecke Graskeller,
mit einem Zweiggeschäft in Bremen.

IV. Abtheilung,
für die österreichischen Staaten
in Wien,
Seilerstätte Nr. 2.

Jedes dieser Bureaus ist in Folge des intimen und regen Verkehrs mit den Zeitungen seines Bezirks ganz genau mit den Preßverhältnissen sowohl, als auch mit den industriellen und Culturzuständen der betreffenden Landestheile auf's Speciellste vertraut, und vermag daher dem Inserenten in jedem einzelnen Falle mit Rath und Auskunft beizustehen. Es hat ferner reichlich Gelegenheit, die für jeden besonderen Anlaß erforderliche Erfahrung und nöthige Umsicht zu gewinnen und eine Geschäfts-Routine zu erwerben, welche, verbunden mit den festen Connexionen und Verträgen, die Garantie bietet, daß die Interessen der Inserenten auf das Beste vertreten werden, und daß **jeder Annonce, welcher Tendenz sie auch sein möge,** eine **Wirkung verschafft wird,** wie sie bei **eigener Besorgung schwer erzielt werden dürfte.**

Nächstdem vertreten mich in den bedeutendsten Städten Deutschlands die geachtetsten Firmen als General- und Special-Agenten.

Wie bisher wird es auch ferner mein gewissenhaftes Bestreben bleiben, durch nur **streng reelle und discrete Bedienung** den Kreis meiner geehrter Kunden zu erweitern und das Annoncenwesen, diesen Hauptthebel des gesammten Verkehrs, zu Gunsten des inserirenden Publikums mehr und mehr zu cultiviren. — Und so sei denn auch heute beim Beginn des neuen Jahres mein Gruß:

Glück auf dem Handel, der Industrie!
Glück auf der gesammten Presse!

Berlin, Sylvester 1869.

RUDOLF MOSSE.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau. -- Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.